

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In Loos: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. W. egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiege-ße Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nro. 76.

Hermannstadt, Sonntag den 2. April 1893.

109. Jahrgang.

Der Osterfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (5. April).

Ostergedanken.

Das Osterfest hat etwas allen Menschen Gemeinsames an sich. Ostara, die altslawische Frühlingsgöttin, hat dem Christlichen Feste seinen Namen gegeben — nebst manchen absonderlichen Gebräuchen, die sich in vielen Gegenden bis auf diesen Tag erhalten haben.

Als richtiges Frühlingsfest wird von uns eigentlich jetzt das Pfingstfest betrachtet. Da hat die Natur schon mehr Fortschritte gemacht, als am heutigen Fest, welches man ja zuweilen „weiße Ostern“ benennen muß. Insofern ist freilich eine Ähnlichkeit zwischen dem Feste der Ostara und dem jetzigen Osterfeste vorhanden, als jenes die Befreiung vom eifigen Winter verberlische und damit ebenso ein Fest der Erlösung war, wie das Ostern der Gegenwart.

Jetzt tönt das Osterläuten von den Kirchtürmen in schneeige Lüfte hinaus. Das Tagesgestirn vermag sich — gerade so, wie vor vier Jahren, wo Ostern auf Ende März fiel — der winterlichen Wolkenschleier noch nicht ganz zu entwinnen, welche seine belebende Strahlenpracht dem sehnenenden Blick des Menschenkinde entziehen. Die Boten des Lenzes meiden noch scheu das fahle Ziel, in welchem die Wintermacht mit dem Morgenrothe des Frühlings um die Herrschaft ringt. Die Schwalbe weilt noch in fernen Zonen, in Wald und Flur wagt die Kuckuck nicht, ihren Kesch zu erschließen, der Holm nicht den schäuenden Mutterboden zu durchbrechen. Es ist, als traute die Natur der Botenschaft nicht, die sie zum Erwachen ruft.

Und leider! — harmonirt die politische Welt nur zu sehr mit der physischen. Wohin wir blicken, auf dem ganzen Erdensrunde, erscheint das politische Gebiet von demselben düsteren Zwielichte beherrscht. Die internationale Lage, wie die Situation im Innern leidet unter Spannen und Bangen, unter dem Alp des Zweifels. Allüberall kämpft der Goldstrahl der Hoffnungsionne einen jähen Kampf mit den frostigen Nebeln, nachfinsternen Wirklichkeiten. Raum hat auf Augenblicke der Lichtstrahl die Finsterniß durchbrochen, so segnen widrige Stürme neues Gewölk demselben in den Weg und auf's Neue krampft sich das Menschenherz in banger Ahnung schmerzlich zusammen, senkt sich der trostsuchende Menschenblick vor des Zweifels Schatten zu Boden.

Raum atmen die friedliebenden Völker und Nationen zu frohem Hoffen auf, kaum glaubt alle Welt, nun sei das Eis gebrochen, kaum glaubt Jeder, den Dorn des Völkerrühms einzuatmen, da werden leider nur zu rasch all' die schönen Hoffnungen wieder geknickt, wird die politische Frühlingsionne wiederum durch eisträchtiges Wettergewölk völlig verfinstert. Im Westen sind, nach einem flüchtigen Moment ruhigen, vernünftigen Besinnens, alle Rachekeul los. Jenseits der Vogesen: Panama; gewesene Minister in Sträflingskleidern ohne Namen als Nummern; auf der apenninischen Halbinsel Panamino Bankrott, den weder das Geruch des Papstjubiläums, noch des silbernen Hochzeits-Jubiläums des Königspaars zu überdönen vermag; in Spanien republikanische Geburtswunden und fortwährender Ministerwechsel; in Belgien der aufregende Wahlrecht-Kummel; in Deutschland der Militärreform-Schmerz; in England die Homerule- oder „böhmische“ Krankheit; im Norden — nun, da zeigt man sich beifert, die

französischen Revanchegerister mit glühenden Sternen in Sold zu nehmen; kurz, noch immer sind finstere Gewalten unter der Oberfläche thätig und nach wie vor mächtig genug, den Lauf der Geschichte verhängnisvoll zu beeinflussen.

Sollen wir der krausen politischen Witterung in unserer Nähe gedenken? Sollen wir des Besonderen hinweisen auf den trostlosen Wechsel zwischen Schneegestöber und Frühlingssonnenschein im eigenen Vaterlande, welcher die patriotischen Gemüther zwischen Angst und Hoffen in stetiger Folterpein erbärt?

Es dürfte in dieser Beziehung wohl genügen, auf die marcantersten Erscheinungen des öffentlichen Lebens hinzuweisen, haben auf den drohenden Kulturkampf, drüben auf die geschliche Ungeberdigkeit. Sonnenschein und Frost Tag für Tag. Frohe Hoffnungen und bange, tiefbedrückende Zweifel allüberall, in stetigem Wechsel auch da, wie in der internationalen Politik, wie in der physischen Osterwitterung. Nach Ostern treten die Parlamente allerorten wieder zusammen. Werden die Gesetzgeber sich als gute Wettermacher bewähren, constantes politisches Frühlingswetter bringen? Wir wünschen es, wir wollen es trotz der witterwendischen Dierzeit auch hoffen. Der nationale und confessionelle Principienstreit muß vorerst begraben werden, dann wird der Völkerrühm, in unserem Vaterlande wenigstens, vielleicht doch seine Auferstehung feiern können.

Ob dies bald eintreten wird, ob dieses Ziel bald erreichbar, ob es überhaupt der menschlichen Kultur-Entwicklung von der Vorsehung geest ist — wer weiß es? Wer möchte auch den Vorwitz verrathen, den Zeitpunkt mit Bestimmtheit voraussagen zu wollen? Begnügen wir uns damit, daß die Menschheit in ihrer uralten Kulturarbeit an einem Eckpunkte des vorgewundenen Felsenpfades angelangt ist, um welchen herum Etwas, wie der Lichtschein einer von den starren Eisesbanden eines egoistischen Weltalters Erlösung verheißenden Osterverkündigung schimmert. „Christ ist erstanden!“ Die Jubelhymne tönt heute in allen Kirchen der Christenheit. Vielleicht künden die Zeichen den Moment an, in welchem die Menschheit den alten, selbstigen Adam auszieht und ein Weltostern begeht, in welchem sie ihre irdische Erbplage glorreich und für immer von sich reißt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. April.

Der Magistrat der Stadt Szatmar hat beschlossen, in der demnächst abzuhaltenden Generalversammlung der dortigen Stadträtenschaft den Antrag zu befürworten, daß das kirchenpolitische Programm der Regierung begünstigt und eine in diesem Sinne gehaltene Adresse an den Reichstag gerichtet werde.

Zu der am 30. v. in Temesvar stattgehabten Versammlung der Romänen des Temeser Comitats fanden sich mehr als 600 Wähler zusammen, um gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung zu protestiren. Zum Präsidenten wurde der Welinger Dekan Caciunescu gewählt. Advocat Paul Rotariu, Redacteur des „Luminatorul“, vertrat in längerer Rede die Protestresolution. Redner protestirte dagegen, daß jede freie Meinungsäußerung der Romänen als unpatriotische Handlung verächtigt werde. Das romanische Volk perhorrescirt die geplanten Reformen, welche nur darauf abzielen, das ungarische Element durch die Assimilirung mit der, den Patriotismus nicht kennenden Judenchaft zu kräftigen, wodurch nur auf den Ruin des Landes hingearbeitet werde.

Feuilleton.

Die Herrin von Rudrichshall.

Novelle von M. Wibdern.

(4. Fortsetzung.)

Die Justizräthin zuckte die Achseln. Man sah es ihr an, es kostete sie einen wirklichen Zwang, ruhig zu erscheinen; aber sie vermochte es doch, und mit gleichmüthigem Ton gab sie dem eben eintretenden Bedienten ihre Befehle.

Eine Viertelstunde später finden wir Elisabeth an einem der kleinen Marmortische hinter der Theemaschine, mit gewandter Hand das aromatische Getränk bereitend, das der Diener alsbald seiner Herrschaft präsentirte. Die Unterhaltung war jetzt eine allgemeine, man sprach über Theater und Concerte; ein Thema, das die Generalin wenigstens mit vielem Eifer behandelte — eben hatte sie gesagt: „Ich finde wirklich, daß Frau Bergbardine Fieber eine unserer besten Pianistinnen ist, und kann es gar nicht genug anerkennen, daß sie mit der neuen Musikliteratur Schritt hält! Und wie beherrscht sie die Technik!“ als der Affessor plötzlich sein Auge durchdringend in das Gesicht seiner Braut senkte und in eigenthümlichem Ton rief: „Ah, du übst Kritik, Liebe!“ Gleich darauf setzte er hinzu: „Weißt du auch, daß man in der Stadt allgemein davon spricht, Frau von Waldenstein, die Tochter des Professors Thiemel, sei unter die Zeitungsschreiber gegangen, und jene scharfen Beurtheilungen im Feuilleton unseres Blattes über Alles, was zur Kunst und Literatur gehört, seien aus ihrer Feder?“

Die Generalin war leicht zusammengequert, sie erröthete, lächelnd aber warf sie das schöne Haupt übermüthig in den Nacken und erwiderte lebhaft:

„Ich habe noch nie gelogen, Leo — nie! Und wenn ich auch sonst viele Fehler begehe, den, nicht immer aufrichtig zu sein, vermag mir Niemand nachzusagen! Und so will ich auch jetzt wahr sein und dir ge-

stehen; ja, Leo, ich schrieb jene Artikel und noch mehr — ich bekenne dir, daß ich stolz auf sie bin!“

„So — oh —! Und wenn ich dich nun ganz entschieden hätte, solchem Treiben zu entlagen? Du kennst meine Ansichten über die Kritiker und weißt, daß ich dem Weib keinen anderen Platz zuerkenne, als den am heimischen Herd.“

Die Brust der schönen Frau hob und senkte sich stürmisch; es war, als wenn eine leidenschaftliche Antwort auf ihren Lippen schwebte — da aber fiel ihr Auge auf Elisabeth, die jetzt, nachdem Jean mit Samovar und Theeserviette wieder den Salon verlassen, von Neuem ihren Platz unter den Hausgenossen eingenommen hatte, eine müdevolle Häßlein in den Händen, deren winzige Mäuschen ihre Augen thränen machten.

„Wir sind nicht unter uns“, sagte Frau Anny, „meine Antwort will ich dir morgen geben, Leo!“

Der Affessor mochte wohl fühlen, daß die Worte seiner Braut einen berechtigten Tadel enthielten über eine Rücksichtslosigkeit seinerseits, und so sagte er denn die schöne Hand der Erzürnten. „Ich bitte um Verzeihung“, sagte er laut und lenkte dann das Gespräch schnell und gewandt in andere Bahnen. — Bahnen, auf die man Elisabeth nicht mitzog, denn was würde sie von Baron Armand de Seranger, dem Gutsnachbar ihrer Gobieterin, welcher nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in die Heimat zurückgekehrt, vor wenigen Tagen, leider in Abwesenheit der Damen, seine Antrittsvorlesung auf Rudrichshall gemacht hatte.

„Und gestern erzählte mir der Rentmeister“, sagte der Affessor im Laufe des Gesprächs, „daß nun auf Gut Sehof alle Baulichkeiten beendet seien. Aus der Ferne hat der Baron seine Pläne an unsere tüchtigsten Architekten geschickt, und was sie geschaffen, soll, wie gesagt, wirklich an das Wunderbare grenzen. Armand ist Idealist, Phantast, und den Stempel seines innersten Wesens hat er auch seinem Heim aufgedrückt.“

„Ich las vor kurzem erst die dramatischen Werke Seranger's“, sagte die Generalin jetzt lebhaft, „und muß gestehen, ein Feuergeist spricht aus diesen Dichtungen.“

Noch sprachen die Dekanten Hamza und Pinciu, worauf die Resolution, worin die Ablegung der Civilehe und der staatlichen Matrikel von der Tagesordnung gefordert wird, einstimmig angenommen wurde. Aufgefallen ist, daß gegen die Reception der Juden kein einziger Redner meritorisch sprach, obgleich im Aufrufe auch diese beftig angegriffen war. Auf Antrag Pinciu's wurde ein Pulbignungs-Telegramm an Se. Majestät gefendet, worin Se. Majestät gebeten wird, als allerhöchster Factor der Legislative den kirchenpolitischen Gesetzen die Sanction zu verweigern.

Bekanntlich hat die Vertretung der königl. Freistadt Arad in ihrer jüngsten General-Versammlung beschlossen, für die liberalen kirchenpolitischen Reformen Stellung zu nehmen und in diesem Sinne Petitionen an das Abgeordnetenhaus und an die Regierung zu richten. Diese vom Obernotar Koloman Infortoris verfaßten Petitionen liegen jetzt vor. In der an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition wird betont, daß Ungarn seine erfreuliche Entwicklung den liberalen Einrichtungen zu danken habe, welche die Verfabren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts initirt haben. Doch wird mit Bedauern empfunden, daß die Bürger des Landes noch nicht auf allen Gebieten gleiche Rechte genießen. In den religiösen und familienrechtlichen Fragen lassen die Institutionen noch immer auf sich warten und doch ist es gerade in Ungarn notwendig, daß zur Geltendmachung der Staatsidee, zur Festigung der nationalen Einheit und zur Sicherung des interconfessionellen Friedens gesetzgeberische Verfügungen getroffen werden. Die gegenwärtige Regierung hat dies eingesehen und hat in ihr Programm die Glaubensfreiheit, die Reception der Juden, die Civilmatrikeln, die Regelung des ehelichen Verhältnisses und die obligatorische Civilehe aufgenommen. Die Stadt Arad bittet nun um Verabfolgung zu ziehen. — In der an die Regierung gerichteten Petition wird nach Aufzählung der obigen Argumente der Beschluß der Stadt Arad mitgetheilt, wonach dieselbe das Reformprogramm der Regierung billigt, die Regierung zu demselben beglückwünscht und bereit ist, in eigenen Wirkungskreise zu unterstützen, damit dieses Programm so bald als möglich verwirklicht werde.

Das „N. W. Tagbl.“ bringt eine Petersburger Depesche, wonach der Großfürst-Thronfolger in Gesellschaft von Officieren sich über die Eindrücke, die er anlässlich seines jüngsten Berliner Besuches empfangen, sehr befriedigt geäußert habe. Als die Officiere, welche Deutschland nicht wohl gefinnt sind, schwiegen, sagte der Czarenwittich, es wäre unmöglich und durchaus unklug, die Bande mit Deutschland zu durchschneiden; besonders wäre dies jetzt ein Fehler, wo in Frankreich verachtenswerthe Verhältnisse herrschen. Der Panama-Scandal ist das Ärgste, das man sich denken könne. Die inneren Zustände Frankreichs seien keine derartigen, daß sie für die Zuverlässigkeit nach außen Garantie bieten könnten. Der Czarenwittich sprach auch über den Handelsvertrag mit Deutschland, dessen Abschluß der Thronfolger als bestimmt bezeichnete.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mit Bedauern und nicht ohne Befürchtung muß constatirt werden, daß neuerdings auch französische Staatsmänner anscheinend der Versuchung nicht widerstehen können, durch ungerechte, feindselige Acte gegen Deutsche den Beifall der Menge zu erringen. In zwei Fällen habe sich die französische Regierung über die Panama-Schwierigkeiten durch die Ablehnung der Volkseidenschaft auf Deutsche hinwegzuhelfen gesucht. In kurzen Zwischenräumen wurden zwei deutsche Correspondenten wegen angeblich unwahrer Berichte über Frankreich ausgewiesen, obwohl die Grundlosigkeit der Beschuldigungen darzulegen wurde. Das Recht der französischen Regierung, jeden mißliebigen Fremden ohne Angabe eines Grundes auszuweisen, sei unbedenklich, aber der Appell an den Volkshatz stets ein gefährliches Werkzeug. Wenn als Auskunftsmitel gegen Panama und andere Scandale die Entseffung des Volkshatzes gegen Deutsche benutzt wird, sei es nicht allzu schwer, zu ermessen, was zu erwarten wäre, wenn erstere Schwierigkeiten durch eine

„Anderer Urtheile meinen, sie seien überpannt“, warf die Justizräthin ein.

„Nun für den Alltagsmenschen mit nächstem Verstande sind diese Schöpfungen kaum verständlich“, entgegnete die Generalin beinahe gereizt. „Aber als ich mich in sie versenkte, da wußte ich bereits, daß Armand Seranger der Sohn einer indischen Fürstentochter ist, daß das schöne Weib, welches sich sein Vater aus der Ferne mitgebracht, ihm den Sinn für das Phantastische, das Gluthvolle in die Seele gesenkt und —“

Der Affessor lächelte. „Persönlich kennst du den Baron noch nicht? O, es ist ein schöner Mann, und seine Erscheinung paßt vollkommen zu diesem Gesitze.“

Hier wurde das Gespräch unterbrochen; in der weit auseinander geschlagenen Portiere erschien die Gestalt Jean's wieder, welcher meldete, daß das Souper servirt sei.

Die Justizräthin erhob sich zuerst, und mit ihren festen, sicheren Schritten an Elisabeth herantretend, sagte sie: „Für den Abend sind meine Gesellschaftsamerin stets jeder dienstlichen Pflicht überhoben. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, Elisabeth, die Wirthin wird Ihnen das Abendessen hinaufschicken. Gute Nacht, meine Liebe.“ setzte sie hinzu, „und seien Sie morgen pünktlich um acht Uhr in meinem Schlafcabinet.“

Noch eine hochmüthige Neigung des Kopfes und die alte Dame ergriff den rechten Arm ihres Sohnes, während die Generalin ihre Hand auf den linken deselben legte. Elisabeth war allein, nachdem nur Leo noch sie eines Grußes gewürdigt.

Wie im Traume packte das junge Mädchen jetzt die Arbeit, die die Gobieterin für sie bereit gehalten, zusammen und wie im Traum verließ sie das prächtige Gemach, um den blumengeschmückten Corridor zu durchschreiten.

„Nun, sind Sie für heute erlöst?“ rief ihr da freundlich eine bekannte Stimme entgegen, und der große Hausmeister trat auf sie zu und reichte ihr beide Hände.

„Es ist noch nicht zehn“, sagte er dann, „und Sie müssen unbedingt noch ein Stündchen zu meiner Alten kommen. Ich war inzwischen ein paar





**Schöne Wohnung**  
im ersten Stock sammt Garten Berggasse 18  
zu vermieten.

Näheres im „Café Bressler“, Heltauer-  
gasse 15. (188) 5-6

**Local-Veränderung.**

**Daniel Schuster,**

bürgerl. Büchsenmacher,  
macht hiemit dem hohen k. u. k. Militär, sowie einem  
p. t. Publicum die höfliche Anzeige, daß er sein  
seit 1841 bestehendes

**Büchsenmacher-Geschäft**  
aus der Heltauer-gasse Nr. 2 in sein eigenes Haus  
untere Neustift Nr. 23

verlegt hat und bittet auch ferner um geneigten  
Zufluch. (249) 1-3

**C. Nedelkovits,**

grosser Platz Nr. 2,  
empfiehlt sein neu sortirtes Manufactur-  
und Mode-Waaren-Lager aus den re-  
nommirtesten In- und Ausländer Fabriken für die

**Frühjahrs- und Sommer-  
Saison**

zu den billigsten Preisen, und zwar:  
Kleider, schwarz, färbig und Kohlfleiden, Rein-  
wolle und mit Seide, glatt und deslinirt,  
chagancant, Atlas-Satin, Voile, Waschkstoffe,  
Cretons, französische Mouslins, bosnische  
Stoffe, Japies etc.

**Damen-Confection**, als: Regenmäntel,  
Jaquets, Achselträger, Caps, Staubmäntel etc.  
zu allen Preisen, sowie zu diesen Zwecken  
alle Arten Tuchstoffe und Kammgarne.

**Großes Lager von Sonnenschirmen** von  
1 fl. 80 kr. bis 12 fl.

**Aufpus**, modernst, in Seide, Passementrie,  
Spitzen etc., sowie

**alle Gattungen Futterstoffe.**

**Teppiche**, Salon-, Bett- und Lauf-Teppiche.

**Vorbänge**, Kräftler weiß, crème und färbige  
Portiären von 2 fl. 80 kr. bis 10 fl. 50 kr.

**Verfärbte Bett- und Tisch-Decken.**

**Tuch-Lager und Waschkstoffe** für Herren-  
und Knaben-Anzüge.

**Reste auf Kleider und Blousen** aus voriger  
Saison zu tief herabgesetzten Preisen.

**Ein Practikant**  
(Hermannstädter) (260) 1-3

mit der nöthigen Vorbildung und Schul-Zeug-  
nissen für die Handelsschule wird aufgenommen.

**Die**  
meisten durch Erkältung entstehenden Erkran-  
kungen können leicht verhütet werden wenn sofort ein ge-  
eignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-  
Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die  
**beste Einreibung**  
ermiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit  
gutem Erfolge bei Rheumismus, Gicht und  
Miederreizen, als auch bei Kopfschmerzen, Rück-  
schmerzen, Hüftweh u. s. w. gebraucht und  
ist (188) 5-9  
behalts in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel  
ist zu 40 kr., 70 kr. und 1 fl. 20 kr. die Flasche in  
fast allen Apotheken zu haben. Da es unwerthige  
Nachahmungen gibt, so verlange man ausdrücklich  
— Richter's Anker-Pain-Expeller. —

**Gesucht**  
wird in eine Bürgerfamilie  
**eine Köchin,**

welche auch den übrigen Hausarbeiten vorstehen muß.  
Entlohnung 7-8 Gulden. Zu erfragen bei Frau  
Quandt, Reispurgasse Nr. 12. (268) 1-2

**Mädchen**  
werden in Kost und ganze Verpflegung  
genommen bei (243) 3-3  
**Fräulein Ida Mathiae,**  
Wiesengasse Nr. 27, I. Stock.

**Die Geheimnisse**  
des Coursblattes.  
Illustrationen zur gegenwärtigen Ausgabe.  
Diese letzten erschienenen Proschüre versendet franco und  
gratis auf Verlangen die Administration des Journales:  
„Der Kapitalist“,  
Wien, I., Minoritenplatz Nr. 4.  
(265) 1-6

**Für Baumeister**  
und  
**Grundbesitzer**  
sind am Depötplatz der Bauunternehmung  
bei der Bahnüberführung der Leschfircher  
Straße circa 58 Kubikmeter

**Eichenlanthölzer**  
und mehrere Hundert gebrauchte, 2, 20 Mtr.  
lange  
**Eichenschwellen**  
billig zu bekommen.  
Näheres am Depötplatz oder in der Wittig-  
straße Neustift 32. (266) 1-1

**Agenten**  
werden gegen hohe Provision auf-  
genommen und je nach Umsatz sig  
angestellt bei der größten öster-  
reichischen F. F. priv. Holz-  
rouleaug- u. Jalousienfabrik  
**Emil Goldschmied,**  
kgl. Weinberge, Kronenstrasse  
Nr. 6. (156) 10-10

**Rothklee,**  
grobkörnig, seidefrei, in 10, 25, 50 Kilogramm  
schweren staatlich plombirten Säcken per  
100 Kilogr. für 76 fl., 5 Kilo plomb.  
Vollsack für 4 fl. ab Alvincz in jeder Menge  
per Nachnahme zu haben. (149) 6-10

Größeren Abnehmern entsprechender Rabatt.  
**Kartoffeln, Richter's Imperator**  
100 Kilo 5 fl.  
**Paulsen's blaue Riesen**  
5 Kilo 1 fl.

**Dessert-Käse, non plus ultra,**  
netto 4 Kilo 3 fl.  
**Gräfl. Arved Teleki'sche Domänen-**  
Verwaltung in Drassó,  
Post Szerdahely.

**Agenten**  
aller Branchen werden zur Uebernahme einer höchst leichten,  
bequemen und sehr lohnenden Vertretung für ein Groß-  
Export-Geschäft gegen hohe Provision und fixen Gehalt bis  
200 fl. per Monat überall gesucht. Die Ausföhrung dieser Ver-  
tretung kann auch von Privat-Personen in freien Stunden be-  
trachtet werden. Offerten übernimmt J. Srb, Prag,  
1177-11. (270) 1-3

**Johann Martini & Comp.,**  
viele Jahre hindurch beim verstorbenen Dachdecker-  
meister Herrn Ferdinand Hantschel in Thätigkeit,  
empfehlen sich zur Uebernahme aller  
**Dachdecker-Arbeiten**  
unter Zusicherung solider Ausföhrung  
zu billigen Preisen. (287) 2-2  
Bestellungen werden entgegengenommen  
Entengasse Nr. 12 in Hermannstadt.

**Die königl. ung. priv. Parquet-Fabrik**  
**W. C. Dunkel,**  
Kaschau,  
empfiehlt ihre vielfach ausgezeichneten trockenen  
**Eichen- (Amerikaner) Band- und**  
**Tafel-Parqueten**  
in größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
Die Legung wird auf Wunsch exact  
besorgt. (285) 2-6  
Musterblätter gratis.  
Export nach allen Richtungen.

**Unentbehrlich**  
für jeden Haushalt ist  
**Kathreiner's**  
**Kneipp Malz-Kaffee**  
mit Bohnenkaffee-Geschmack.

**Unübertroffen** als Zusatz zu Bohnenkaffee.  
Höchst empfehlenswerth für Frauen, Kinder u. Kranke.  
Ueberall zu haben. — 1/2 Kilo a 25 kr.  
(1057) 5-17

**Hermannstädter Vorschuss-Verein.**  
Der Zinsfuß für Wechsel-Vorschüsse wurde auf  
**6%**  
herabgesetzt. (265) 2-3  
Hermannstadt, am 30. März 1893.  
Die Direction.

**Friedrich Baumann,**  
Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13,  
empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die  
**Frühjahrs- und Sommer-Saison**  
sein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln  
**sehr gut sortirtes**  
**Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,**  
darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte  
**Dr. Jaeger'sche**  
**Original-Normal-Wollwäsche**  
aus der allein concessioirten und mehrfach prämiirten Fabrik von  
**W. Benger Söhne in Bregenz.** (269) 1-6

**Stielschrift-Federn**  
Wir haben unserem Sortiment 6 für die  
Stielschrift besonders geeignete Formen entnommen  
und fabriciren dieselben unter besonderer Nummer  
und in hellbrauner Farbe. Wir können diese Federn  
für genannten Zweck wärmstens empfehlen und  
bitten, dieselben durch jede Schreibrequisiten-  
Handlung zu beziehen.  
Die Nummern der Stielschrift-Federn sind:  
Nr. 84 F, Nr. 124 F, Nr. 405 F, Nr. 539 F, Nr. 547 F,  
Nr. 549 F.  
**Carl Kuhn & Co.,**  
WIEN. (267) 1-1

**Geruchlos und sofort-trocknend**  
Zu 10 Meter  
1 Kilo  
5. W. fl. 1.50  
Vollkommen streichfertig  
Nur in  
Glas-Flaschen  
versehen mit dieser  
schwarzen Cliche

**Franz Christoph's**  
**FUSSBODEN-GLANZLACK**  
ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu  
setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trock-  
nen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. In  
Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vor-  
nehmen kann. Die Dielen können nach aufwärts werden, ohne zu  
kratzen zu müssen. — Man unterschätze  
gefarbten Fussboden-Glanzack,  
gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleich  
glatte Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden.  
Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkom-  
men; und  
**reinen Glanzlack** (ungefärbt)  
für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich  
für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen.  
Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.  
Postcoll ca. 35 Mtr. (2 mitt. Zimmer) 8. W. fl. 5.80.  
In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direct  
Anträge diesen übermiltelt; Musteranstriche und Prospekte gratis  
und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten,  
da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und  
verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke  
entsprechend in den Handel gebracht wird.  
**Franz Christoph.**  
Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzack.  
**Prag-K. Zürich. Berlin. NW.**  
Wien bei Joseph Voigt & Co. „Zum schwarzen Hund“.  
Bistritz bei Kollmann & Keresztes.  
Kronstadt bei Heinrich Zintz.  
Hermannstadt an ein besseres Specerei-Ge-  
schäft zu vergeben. (201) 4-10

**Arbegener Keller-Verein**  
(Arbegen in Siebenbürgen)  
empfiehlt seine  
**naturellen**  
**vorzüglichen Siebenbürger Weine,**  
hervorhebend:  
**Tischwein** à 48 kr. per Liter-Flasche,  
**Bratenwein** à 58 kr. per Liter-Flasche.  
Leere Flaschen werden à 8 kr. retour genommen.  
**Alleinige Verkaufsstelle für Hermannstadt**  
**Ludwig Fuchs,**  
grosser Ring 20. (261) 2-2

**Stieze eine Beilage.**

**Zu verkaufen!**  
Villa Flora, Jungenwaldstrasse Nr. 17,  
gegenüber der Artillerie- und Jägercaserne.  
**Zur Anlage einer Ziegelei geeigneter**  
Grund in der Nähe der Artillerie- und Jägercaserne.  
**Mehrere Gründe auf Hermannstädter**  
Gatter.  
**Compassirter Grund an der Lesch-**  
**firch-Bongarder Straße.** (228) 5-6  
Näheres bei Doctor König, Mühlgasse Nr. 4.

**Stielschrift-Federn**  
Wir haben unserem Sortiment 6 für die  
Stielschrift besonders geeignete Formen entnommen  
und fabriciren dieselben unter besonderer Nummer  
und in hellbrauner Farbe. Wir können diese Federn  
für genannten Zweck wärmstens empfehlen und  
bitten, dieselben durch jede Schreibrequisiten-  
Handlung zu beziehen.  
Die Nummern der Stielschrift-Federn sind:  
Nr. 84 F, Nr. 124 F, Nr. 405 F, Nr. 539 F, Nr. 547 F,  
Nr. 549 F.  
**Carl Kuhn & Co.,**  
WIEN. (267) 1-1

**Geruchlos und sofort-trocknend**  
Zu 10 Meter  
1 Kilo  
5. W. fl. 1.50  
Vollkommen streichfertig  
Nur in  
Glas-Flaschen  
versehen mit dieser  
schwarzen Cliche

**Franz Christoph's**  
**FUSSBODEN-GLANZLACK**  
ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu  
setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trock-  
nen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. In  
Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vor-  
nehmen kann. Die Dielen können nach aufwärts werden, ohne zu  
kratzen zu müssen. — Man unterschätze  
gefarbten Fussboden-Glanzack,  
gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleich  
glatte Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden.  
Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkom-  
men; und  
**reinen Glanzlack** (ungefärbt)  
für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt. Namentlich  
für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen.  
Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.  
Postcoll ca. 35 Mtr. (2 mitt. Zimmer) 8. W. fl. 5.80.  
In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direct  
Anträge diesen übermiltelt; Musteranstriche und Prospekte gratis  
und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten,  
da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und  
verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke  
entsprechend in den Handel gebracht wird.  
**Franz Christoph.**  
Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzack.  
**Prag-K. Zürich. Berlin. NW.**  
Wien bei Joseph Voigt & Co. „Zum schwarzen Hund“.  
Bistritz bei Kollmann & Keresztes.  
Kronstadt bei Heinrich Zintz.  
Hermannstadt an ein besseres Specerei-Ge-  
schäft zu vergeben. (201) 4-10

**Arbegener Keller-Verein**  
(Arbegen in Siebenbürgen)  
empfiehlt seine  
**naturellen**  
**vorzüglichen Siebenbürger Weine,**  
hervorhebend:  
**Tischwein** à 48 kr. per Liter-Flasche,  
**Bratenwein** à 58 kr. per Liter-Flasche.  
Leere Flaschen werden à 8 kr. retour genommen.  
**Alleinige Verkaufsstelle für Hermannstadt**  
**Ludwig Fuchs,**  
grosser Ring 20. (261) 2-2

**Stieze eine Beilage.**

Nr. 76.  
„Frau  
Rattenlöcher  
Morgengra  
Im S  
Stallatere  
auf dem ge  
stättlichen  
von den W  
einem Waff  
Das  
der alten,  
schweren, b  
log von der  
kaufen. I  
in dem ha  
und Trage  
und den I  
Nischenmit  
den unricht  
„Ich  
Sie g  
zu Bergen  
Mädchen an  
und Gaferr  
„Sche  
es nicht mel  
vertiere ich  
„Scho  
Maurer hat  
kommen, so  
mit Ihnen z  
reden.“ Der  
gedenkhaft  
schimmerte,  
starken Bad  
fürzten Kor  
Er er  
zu verlieren  
ihre beiden  
„Café  
Zur blü  
Augen hatte  
Der je  
„Främ  
ist mir blos  
schaffen, und  
Bei die  
spränge eine  
Laterne hinet  
„Weit  
zudrücken weg  
vater für eine  
Doris  
war ein Jun  
„Mein  
lieber Herber  
„Ach was  
Das sind Plau  
vielleicht nicht  
Stände sind  
sollten Sie vie  
an einen Unre  
ist, das past  
Die gro  
auf den erreg  
Sie blieb jum  
„Sie den  
Stimme lebhaft  
man die Enter  
die väterliche  
Andere das Les  
selber helfen.  
„Fräulein  
Kuhstall. Das  
hinaus. Doch  
sich eine helle  
und mit zärtlic  
Doris zurück  
Während  
die Hofthür be  
Er ging  
ungefähr vier  
und unabhängig  
einigte. Es war  
wie der Baum au  
knorriger der St  
„Fräulein  
Da stellte  
ihn hin. Sie ha  
„Wenn der  
Herr Inspector  
wegen des Meise  
Die Magd  
Wangen waren  
Mit heftige  
die Hünerhaltig  
schweren Schlag  
„Der Auf  
„Gnädiger  
sammeln und stan  
„Die Knecht  
Wie gesagt,  
Herrn gegenüber,  
dämmerte der er  
„Warum ist  
Klang streng.  
Purpurglut  
mit stolzem Trop  
Sie war es  
das verdohnte R  
großen Bankhaue  
bejaß, Roth und  
stellung mit kleine  
erhielt, unterricht  
Buchhaus durch  
geündigt hatte, an  
unter der Armut

Der Osterhase hat's gebracht.

Eine Oster-Erzählung von Marie Stahl.

„Fräulein, kommen Sie doch einmal her! Sie wissen, wegen der Mattenlöcher!“ rief der Inspector Vöfler in die offene Kuhstalltür im Morgengrauen eines warmen Apriltages.

Im Kuhstall brannte noch die große, von der Decke herabhängende Stalllaterne, und in ihrem kreisförmigen Lichtschein stand die Geruchene auf dem gepflasterten Damm, der mitten durch den Stall zwischen den stattlichen Reihen scheidigen Rindviehs lief. Sie maß mit dem Litr die von den Mägden frischgemolkene Milch in ein großes Zinkgefäß, das in einem Wasserföbel vor ihr stand.

Das schützende Tuch war ihr vom Kopf geglitten, und der Schein der alten, verräucherten Laterne fiel auf einen blonden Scheitel mit schweren, hochgesteckten Zöpfen, über dem ein jeltam goldiges Kinnern lag von den zahllosen, kleinen Härchen, welche sich eigenjinnig über ihm frauten. Und wie das junge Mädchen da stand, hoch und schlank gewachsen, in dem halbverwahrten Stall mit seinen vom Alter geschwärzten Decken- und Tragebalken mit den grauen Spinnwebhängen, den Schwalbennestern und den leise gurrenden Tauben auf den Dachsparren, gleich es dem Höhenmittel im Märchen, das die Bracht seiner Jugendjähre kaum unter den umheinharen Vertragskneben verbergen kann.

„Ich komme, Herr Inspector!“ Sie gingen Beide durch die Hächelkammer, in welcher das Stroh zu Bergen aufgebäuft lag, in eine anstehende Kammer, die das junge Mädchen aufschloß. In dem dunkeln, dunstigen Raum tönte das Glucken und Gackern vieler Hühner, die in Nestern und Körben umherliefen. „Sehen Sie, Herr Inspector, hier und hier die Löcher! Ich schaffe es nicht mehr mit Verstopfen. Wenn Sie mir die nicht zumauern lassen, verliere ich alle Eier und meine besten Bruthühner.“

„Schon gut, schon gut, Fräulein, Sie sollen heute noch den Maurer haben. Aber wegen der Mattenlöcher bin ich nicht hergekommen, sondern wegen Ihrer schönen Augen und um ein Wortchen mit Ihnen zu reden. Na, na, nicht ängstlich, lassen Sie mich erst ausreden.“ Der Inspector Vöfler, ein Mann in den mittleren Jahren, mit gefächelt zugespitztem Bart und Haupthaar, das in's Nötigliche schimmerte, und mit grünlich-grauen, etwas vorquellenden Augen über starken Backenknochen, hatte die mitgebrachte Laterne auf einen ungeführten Korb gestellt und versuchte, das junge Mädchen an sich zu ziehen. Er erfuhr einen energischen Widerstand. Ruhig, ohne die Fassung zu verlieren, zog sie sich einige Schritte von ihm zurück. Sie wickelte ihre beiden Hände fest in die Falten ihres grauen Schultertuches.

„Lassen Sie, Herr Inspector, ich will zum Melken zurück.“ Ihr blühendes Gesicht mit den weichen Zügen und den großen, stillen Augen hatte einen strengen, verächtlichen Ausdruck, der an Abtügen grenzte. Der junge Mann vertrat ihr die Thür.

„Fräulein Doris, seien Sie nicht so spröde. Sie denken wohl, es ist mir bloß um eine Liebhaft zu thun. Nein, ich meine es recht-schaffen, und Sie und keine Andere sollen Frau Inspector Vöfler werden.“ Bei diesen Worten rastele es draußen in der Hächelkammer, als spränge eine Kage durch das Stroh. Der Inspector leuchtete mit der Laterne hinein, doch als er nichts Verdächtiges sah, fuhr er unbeirrt fort: „Weil Sie ein so schönes Mädchen sind, kann man schon ein Auge zudrücken wegen Ihrem Alter, der nun nicht gerade ein passender Schwieger-vater für einen anständigen Mann ist.“

Doris wurde blaß bis in die Lippen hinein und in ihren Augen war ein Funkeln.

„Nein Wort weiter, Herr Vöfler! Mein Vater ist tot, und ich würde lieber sterben, als Jemand zumuthen, seine Schuld mit mir zu tragen!“ „Ach was, reiner Unsinn! Ein Mädchen wie Sie und nicht heiraten! Das sind Plausen, Fräulein. Machen Sie keine Ausreden. Bin ich Ihnen vielleicht nicht gut genug? Aber bedenken Sie, wenn Sie auch von besserem Stande sind — einer aus Ihrer Gesellschaft heiratet Sie doch nicht. Und sollten Sie vielleicht gar auf unsern Herrn speculieren — dann kommen Sie an einen Unrechten: Der und ein Schwiegervater, der im Zuchthaus gefesselt ist, das paßt nicht zusammen! Unreiner nimmt es nicht ganz so genau.“

Die großen dunklen Augen des jungen Mädchens waren starr auf den erregten Mann gefeselt mit einem Blick voll Pein und Qual. Sie blieb stumm, wie im Wahn eines überwältigenden Schmerzes.

„Sie denken, ich bin ein armer Mann,“ fuhr dieser jetzt mit gedämpfter Stimme lebhaft fort, „ja, Fräulein Doris, Sie und ich, wir sind so, was man die Enterbten auf der Welt nennt, von denen der liebe Herrgott und die väterliche Regierung verlangen, daß sie ohne Murren zusehen, wie Andere das Leben genießen, und denen Niemand hilft, wenn sie sich nicht selber helfen. Wenn Sie mir aber helfen wollten, könnten wir Beide —“

„Fräulein Doris!“ rief eine Männerstimme von fern aus dem Kuhstall. Das junge Mädchen schrak heftig zusammen und wollte eilig hinaus. Doch in den Augen des erregten Mannes vor ihr entzündete sich eine helle Gluth, es ging wie eine Feuerflamme über sein Gesicht, und mit zärtlicher Gewalt suchte er durch eine blizschnelle Bewegung Doris zurückzuhalten und zu fassen.

Während dieses Vorganges hatte der Gutsherr den Kuhstall durch die Hofthür betreten und sich dort suchend umgesehen.

Er ging eine Weile auf dem Damm auf und ab, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, der die Einfachheit und Würde des Landmannes und unabgängigen Herrn auf seiner Scholle in seiner Erscheinung vereinigte. Es war etwas von dem besten Kern des deutschen Bauern in ihm, der wie der Baum aus dem heimischen Erdreich heranwächst, und je rauber und knorriger der Stamm, desto stolzer und kühner strebt der Wipfel empor.

„Fräulein Doris!“ rief er endlich mit einem Sitzenzeln. Da stellte sich eine Magd, den vollen Milchföbel im Arm, vor ihn hin. Sie hatte gelle, schwarze Augen und stämmige Hüften. „Wenn der gnädige Herr das Fräulein suchen — die ist mit dem Herrn Inspector in dem Hühnerstall. Wir warten alleweil schon lange wegen des Messens.“

Die Magd hatte ein höhnisches Zwinkern in den Augen, ihre Wangen waren hochroth und sie sah zornig aufgeregt aus.

Mit heftigen, schnellen Schritten ging der Herr hinaus. Er riß die Hühnerstalltür auf in dem Augenblick, als Doris' Hand mit einem schweren Schlag auf die Wange ihres zudringlichen Bewerber's fiel.

„Herr Inspector!“

„Gnädiger Herr?“ Wie elektrisirt raffte sich der Taumelnde zusammen und stand beschämt und ehrerbietig vor seinem Herrn.

„Die Knechte stehen mißig und warten auf das Bierdesutter.“ Wie gesagt, eilte Vöfler von dannen und Doris stand allein dem Herrn gegenüber. Durch das kleine, blinde Fenster der Hächelkammer dämmerte der erste röthliche Schein des jungen Morgens.

„Warum sind Sie nicht beim Melken?“ Die Stimme des Herrn klang streng.

Purpurgluth flammete über die Wangen des jungen Mädchens und mit stolzem Trotz warf sie den schönen Kopf zurück.

Sie war es ja nicht gewohnt, zu dienen und zu gehorchen, sie, das verwöhnte Kind des reichen Mannes, der erst durch den Fall eines großen Bankhauses zum Bettler wurde und nicht die moralische Kraft behaß, Noth und Armuth auf sich zu nehmen. In einer Vertrauensstellung mit kleinem Gehalt, die er durch den Einfluß seiner Freunde erhielt, unterlag er eine größere Summe und endete sein Glend im Zuchthaus durch Erhängen. Ach, aber Doris wußte, daß er aus Liebe geliebt hatte, aus Liebe zu seinem angebeteten Weibe, die so namenlos unter der Armuth litt und hinfiedete.

Sie starb bald darauf und dann hatte Doris stolz und energisch jede Hilfe, jedes Almosen von Freunden zurückgewiesen und die dienende Stellung als Wirthschafterin und Stütze der alternden Mutter des Gutsherrn Volker auf sich genommen, um durch redliche, eheliche Arbeit die verlorene Ehre ihres Namens zurückzugewinnen.

Es war schwer, viel schwerer, als sie sich gedacht hatte. In diesem Augenblick vergaß sie Alles und küßte nur den beleidigten Stolz.

„Weil ich nicht will!“ antwortete sie troig auf die Frage des Herrn. Er sah sie bestürzt und tief bekümmert an, alle Strenge wich aus seinen Zügen.

„Was soll ich darauf erwidern, Doris?“ Da kam ihr die Besonnenheit wieder.

„Verzeihen Sie, Herr Volker — ich vergaß — ich vergesse zu weilen — ich war so gereizt und schwer beleidigt — o, Sie wissen nicht, wie schwer —“ sie schlug die Hände vor das Gesicht und brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

„Doris, weinen Sie nicht, fassen Sie Muth, Niemand soll Sie wieder kränken — ich will dem Glenden noch heute kündigen — er soll Ihnen nie wieder vor Augen kommen. Sie stehen unter meinem Schutz und wehe, wer Sie zu beleidigen wagt!“

Er zog ihr die Hände vom Gesicht und wollte sie küßen, während tiefste heilige Erregung sich in seinen Zügen malte. Seine Augen sprachen eine Sprache, die nicht mißzuverstehen war.

Doch ob ihr Herz ihm auch heftig entgegenklang, sie dachte in diesem Augenblick nur an Vöfler's Worte, daß durch eine Verbindung mit ihr Schmach über jeden Ehrenmann kommen würde, und daß Volker der Letzte sei, dies zu ertragen.

Die Wunde dieser Beleidigung blutete noch zu frisch in ihrem stolzen Herzen. Sie stieß Volker fast von sich.

„Nein, nein! was thun Sie? Wissen Sie nicht, wer ich bin, — die Tochter eines —!“ Man hörte draußen Jemand kommen.

„Doris,“ flüsterte er, „hier ist nicht der Ort, wir müssen ungestört sein zu einer Aussprache. Ich muß heute in die Stadt fahren und komme erst am Abend zurück. Doch morgen! morgen!“

Er drückte ihr noch mit einem vielsagenden Blick die Hand und eilte hinaus.

Am Abend desselben Tages sah Doris am Bett des kleinen, fünf-jährigen Felix. Der Knabe war der einzige Sohn des verwitweten Gutsherrn. Es war der Abend des grünen Donnerstag vor Otern.

„Tante Doris,“ flüsterte das Kind vor dem Einschlafen, „warst Du schon bei dem Osterhase?“

„Ja, als ich in den Garten ging, sprang der Osterhase aus den Salatbeeten heraus.“

„Und hat er Dir die Otereier gebracht?“

„Noch nicht. Er jagte mir, er habe ein ganzes Nest voll schöner bunter Eier im Walde, weißt Du, in dem hohlen Eichenstamm am Birkensteich. Ich solle kommen, sie holen.“

„Tante Doris, bitte, bitte, nimm mich mit, ich möchte so gern das Osterhäschen beschaun!“

„Ja, ja, mein Liebling, schlaf' nur schlaf' und träume süß!“ Das junge Mädchen kniete am Bettchen nieder und in ihren Armen schlief der Kleine ein.

Blöglich ließ ein ungewöhnliches Geräusch im Hause und auf dem Hof sie aufschrecken. Die alte Frau Volker, die Mutter des Gutsherrn, trat gleich darauf bei ihr ein.

„Doris, liebes Kind, wir haben Feuer im Dorf. Mein Sohn und alle Leute aus dem Hause sind zum Löschen dort. Der Gutshof ist außer Gefahr und wenn Sie mir versprechen, ruhig bei Felix zu bleiben, will ich zu der kranken Schullehrerfrau gehen, die man wahr-scheinlich aus dem Hause schaffen muß.“

Doris versprach, zu bleiben und die alte Dame ging beruhigt, denn sie wußte ihren Liebling unter sicherem Schutz.

Witternacht war längst vorüber, die dritte Morgenstunde schlug bereits, als der Gutsherr zum ersten Mal wieder eilig sein Arbeitszimmer betrat. Seine Kleidung war durchnäßt und beschmutzt, sein Gesicht und seine Hände von Rauch geschwärzt, er trug die Spuren eines schweren Kampfes mit dem entfesselten Element an sich, aber aus seinen Augen leuchtete die Kraft und die Freundigkeit des Mannes, der in der vordersten Reihe, Allen voran, tapfer und erfolgreich gekämpft hat.

Er wollte eilig an seinen Schreibtisch, blieb aber etwas erstaunt stehen, als er mitten in seinem Zimmer Doris erblickte, die mit einem Ausdruck grenzenloser Verlegenheit und Verwirrung an ihm vorbei wollte. Sie schien aus dem anstößenden Wohnzimmer zu kommen.

„Das war eine wilde Nacht, Fräulein Doris,“ rief er fröhlich, „Einiges ist verloren, aber wir haben viel gerettet!“ Der weitere Satz blieb ihm in der Kehle stecken, denn ein Blick auf den Schreibtisch belehrte ihn, daß derselbe erbrochen sei.

Er taumelte fast zurück, als habe er einen Schlag gegen den Kopf erhalten, und nach der Hand des jungen Mädchens fassend, schrie er auf: „Was ist das? Um Gottes Willen, was ist das?“

Doris verstand ihn nicht sofort, erst als er einige Schubfächer innen im Pult aufriß und auf den leeren Inhalt deutend rief: „Fort, das Geld ist fort!“ stieg eine tödtliche Blässe in ihr Gesicht und Entsetzen malte sich nun auch in ihren Zügen.

„Das Geld fort?“ fragte sie tonlos.

Sie wagte nicht, ihn anzusehen, denn es war ihr, als müße sie in seinen Augen den vernichtenden Verdacht lesen: „Du bist die Diebin, Du, die Tochter des Zuchthäusers!“ Sie war ja die ganze Nacht allein in dem verlassenen Hause gewesen, und jetzt hatte er sie in seinem Zimmer bei dem erbrochenen Schreibtisch gefunden.

Ach, wenn er wüßte, daß sie sich in das Zimmer seiner Mutter geschlichen hatte, um heimlich aus einem Albm ein überzähliges Bild von ihm zu entnehmen, da sie wußte, daß es nicht vernichtet werden würde, während es für sie ein süßes Glück bedeutete, sein Bild stets bei sich zu haben. Ach, wenn er es wüßte! Doch sagen konnte sie es ihm nicht.

Jetzt kamen Frau Volker und andere Hausbewohner von der Brand-stätte zurück und bald war das ganze Haus von Aufregung und Schreck über den Diebstahl, der mehrere tausend Mark betrug, erfüllt.

Während des ganzen Charfreitags war an keine Feiertagsruhe oder Stimmung zu denken. Der Brand und der Diebstahl hielten das ganze Dorf und den Gutshof in peinlicher Aufregung.

Volker kam nicht zur Besinnung, er leitete sofort gerichtliche Unter-suchung ein, doch die sorgfältigsten Haus- und Hofdurchsuchungen führten zu keiner Entdeckung.

Im Laufe des Tages legte sich eine Hofmagd wegen eines ver-stauchten Fußes und mußte kühlende Umschläge machen, es erregte einigen Verdacht, weil man undeutliche, vermischte Spuren von Fußtrittten unter den im Hochparterre gelegenen Fenstern von Volker's Zimmer gefunden hatte, doch auch diese Untersuchung führte zu keinem Ergebnis.

Doris ging den ganzen Tag wie unter einem schweren Baune. Ihr war zu Muth, als ob Jeder heimlich und hinter ihrem Rücken mit Fingern auf sie weise, sie glaubte, in Jedermanns Augen den entsetzlichen Verdacht zu lesen. Ein verzweifertes Verlangen faßte sie, dieses Haus zu fliehen, aber sie konnte, sie durfte nicht fort, ehe nicht die volle Wahrheit an den Tag gekommen war.

Volker hatte ihr gestern das vielversprechende „auf morgen“ gesagt, und nun hatte er den ganzen Tag noch kein Wort, kaum einen Blick

für sie gehabt! Er kam freilich nicht zur Besinnung, da waren die polizeilichen und gerichtlichen Verhandlungen und die Brand- und Schaden-schätzungs-Commission, aber in Doris' Herzen hatte sich nun einmal der folternde Gedanke eingebohrt, dessen sie nicht mehr Herr werden konnte: er halte sie für die Diebin und vermeide sie absichtlich.

Um die Mittagsstunde aus dem Kuhstall kommend, war sie Volker mit dem Inspector Vöfler und dem Amtsrichter Krumbhaar auf dem Hof begegnet, und plöglich hatte Vöfler die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt mit der Frage: „Fräulein Doris, Sie waren ja die ganze Nacht allein im Hause, haben Sie denn gar nichts von dem Vorfall gehört?“

Doris hatte erbleichend und eröthend eine unzusammenhängende Antwort gestammelt, während sie Volker's Blicke auf sich ruhend küßte. Hierauf wandte sich der Amtsrichter mit einer geklärten Frage an Volker und Doris glaubte, jedes Wort zu verstehen, das den fürchter-lichen Verdacht auf sie wälzte.

Bestarrte sie Volker entsetzt an und sie sah, wie seine Stirn sich verfinsterte bis zum Jörn. Er machte eine hastig ablehnende Be-wegung und bemerkte scharf gegen Vöfler: „Herr Inspector, Sie gehen wohl einmal in's Dorf, um die Aussicht bei den letzten Vögharbeiten zu führen, wir können Ihre Dienste hier entbehren.“

Todtmüde und abgepannt, ohne jedoch Ruhe finden zu können, ging Doris am Abend im Garten auf und nieder. Es war ein milder, grauer Frühlings-Abend, und jetzt lagen Festerstille über Dorf und Hof. Der Gutsherr war mit den Gerichtsbeamten in die Stadt gefahren. Es wollte dem unglücklichen Mädchen scheinen, als ob tiefe Schwermuth, kalt und traurig wie der Tod, durch den stillen Garten wehe, als ginge ein Grabeshauch über die stillen, blauen Blumen, über das im Nachwind schauernde Geträuch bis in die dunklen Kronen der alten Baumriesen. Aufstöhnend sank sie auf der Gartenbank unter einem Apfelbaum in sich zusammen, da klang dicht neben ihr ein Fenster, und ihres kleinen Lieblings Stimme drang an ihr Ohr:

„Lieber, guter Osterhase, komm' doch 'mal zu mir! Liebes gutes Osterhäschen, bringe mir die schönen, bunten Eier aus dem Walde!“ Doris ging hinein, sie trug das Kind in sein Bettchen und konnte es nicht aus den Armen lassen, bis es einschlief.

Der folgende Tag brachte außer der üblichen Sonnabendarbeit die Vor-bereitungen zum Osterfeste mit sich. Niemand hatte Zeit, auf Felix zu achten, und Doris hatte seine wiederholte Bitte aus Zeitmangel abschlagen müssen.

Der Gutsherr war abermals in bringenden Geschäften abwesend, als sich plöglich am Nachmittag herausstellte, daß Felix nirgends zu finden war. Man suchte und rief, zuerst in Haus, Hof und Garten und endlich voll tödtlicher Angst an den Teichen und in den Brunnen des Ortes.

Mitten in der allgemeinen Verwirrung tönte vom Hofe her der Ruf: „Er ist da! da ist er!“ und gleich darauf kam Felix langsam und wie es schien müde und erhist zum Hofthor hinein.

Als er seine Großmutter sah, rief er schon von Weitem: „Großmama, ich war beim Osterhase! Denke nur, er hat mir alles Geld wiedergegeben, was die Diebe Papa gestohlen haben, aber er habe ich noch nicht gefunden!“

Es stellte sich zur allgemeinen Ueberrachung heraus, daß Felix das gestohlene Geld in einem alten Strumpf und Tuch eingeknüpft im Walde in dem hohlen Eichenstamm am Birkensteich gefunden hatte. Er hatte sich heimlich fortgestohlen und war in den Wald gelaufen, das Nest des Osterhases zu suchen.

Strumpf und Tuch führten zu weiteren Entdeckungen. Sie ge-hörten der Magd mit dem verstauchten Fuß, und als diese der Schuld überführt wurde, gestand sie, nur die Gehilfin des Inspectors Vöfler bei dem Diebstahl gewesen zu sein, der sie mit dem Verprechen, sich ein Gürtchen zu machen und sie zur Frau Amtmann zu machen, ge-fangen hatte. Sie hatten das Verbrechen bereits geplant, als der Brand im Dorfe ihnen eine willkommene Gelegenheit zur Ausführung bot.

Doris begriff jetzt tief empört, daß Vöfler durch seinen Antrag zuerst einen Versuch gewagt hatte, sie an Stelle der Magd zur Mitschuldigen zu machen. Gott sei Dank, jetzt war die Wahrheit an den Tag gekommen, jetzt war sie frei, dieses Haus zu verlassen, dessen Dach sie zu erdrücken schien!

Sie hatte bereits ihre Vorbereitungen zu diesem Schritt getroffen, und als die erste Aufregung über die Entdeckung der Diebe sich gelegt hatte, schickte sie ein nothwendiges wirtschaftliches Geschäft in einem Nachbardorfe vor, mit dessen Pastorfamilie sie befreundet war, und verabschiedete sich von Frau Volker zu einem Gang dorthin, ehe der Gutsherr heimgekehrt war.

Felix bestand darauf, Doris zu begleiten, und da sie keinen Grund angeben konnte, ihm dies abzuschlagen, so nahm sie ihn mit. Sie wollte vom Pastorhause aus Volker schriftlich um ihre sofortige Ent-laffung bitten, er mußte ja ihre Beweggründe verstehen, und Felix konnte unter einem anderen Schutz in das Vaterhaus zurückkehren.

Doris und Felix wurden auf das Freundschaftliche von dem Pfarrer Walfer und seiner gemüthlichen Ehehälfte aufgenommen. Erstere ver-trautete sich ihren Freunden an, und diese redeten ihr herzlich zu, daß Fest bei ihnen zuzubringen und sich eine kleine Ruhezeit zu gönnen, ehe sie einen neuen Beruf auf sich nähme.

Als Felix allein mit einem zuverlässigen Boten nach Hause geschickt werden sollte, feste er dem einen so energischen Widerstand entgegen und erklärte, ohne Doris nicht heimzukehren, daß diese sich gezwungen sah, ihrem Brief an Volker die Bitte beizufügen, Felix abholen zu lassen.

Es wurde unterdessen Abend, und das Kind blieb die Nacht bei Doris im Pfarrhause.

Am folgenden Tage strahlte ein goldener, lichter Ostermorgen seinen Sonnenglanz über das kleine Dorf zwischen den blumigen Wiesen und wogenden Saaten, aus denen jubelnde Vögel in das bligende Himmelblau aufstiegen. Um das alte, hochgebelte Pfarrhaus zwitscherten die Schwalben, vom Kirchhof herüber wehten ganze Ströme von Weichendunst, und im Pfarrgarten blühten Crocus, Primeln und Aurikeln in sauberen Rabatten, während die Schlehdornhecke weiß wie Schnee schimmerte und die Kirchblüthe in den Bäumen knospte. Am frühen Morgen, ehe Felix erwachte, ging Doris in den Garten mit einem Körbchen voll schöner, bunter Otereier von der guten Tante Pastor, um sie zwischen den Blumenbeeten zu verstecken.

Die Sonne schien bereits warm, aber das junge Mädchen war blaß, und tiefe Schatten unter den traurig blinzelnden Augen zeugten von durchwachenden Nächten und schweren Seelenkämpfen.

Plöglich tönte Hufschlag auf der stillen Dorfstraße. Doris erschraf heftig, sie floh tief in den Garten hinein und sank auf eine Bank unter der Kirchhofsmauer im Grünen versteckt, denn ihre Füße zitterten so sehr, daß sie kaum zu stehen vermochte.

Nach wenigen Minuten trat Volker in den Garten. Er trug die Spuren eines wilden Rittes an sich. Auch er war bleich, und eine tiefe heilige Erregung malte sich in seinen Zügen. Als er Doris in ihrem Versteck fand, stand sie auf und ging ihm entgegen.

Der heftige Kampf, der nun in dem stillen Garten zwischen zwei Menschengenossen mit ihrer Liebe und ihrem Stolz entbrannte, hatte keine anderen Zeugen, als die goldene Morgensonne und die kleine Annel, die aus dem alten Hollunderbaum an der Kirchhofsmauer ihr süßestes Lied sang.

Und die Annel sang von der Osterjonne, welche die Nacht besiegt, von dem Frühlings, der das harte Herz des Winters schmilzt, von dem jungen, jauchzenden Leben, das über den Tod triumphirt, der großen, heiligen Auferstehung aller Natur, von der ewigen Liebe, die Siegerin bleibt über die Nacht des Grabes, das alles Glend, allen Kummer, allen

Waffen! ... Strasse Nr. 17, ...

Federn ... Elemente für die ...

stoph's ANZLACK ... Glas-Flaschen ...

stoph's ANZLACK ... Fussboden-Glanzack ...

in. ... wurde auf ...

tion. ... artikeln ...

Haß und alle Qual des Weltalls in sich schließt und verschließt — und der kleine Vogel behielt Recht.

„Mein Lieb, mein Weib!“ flüsterte endlich der hochbeglückte Mann, als das schluchzende Mädchen besieg an seinem Herzen lag, „was kümmern uns jetzt noch die Nachtgespenster der Vergangenheit. Die Liebe hat die Kräfte, aus dem Alten, Schadhafsten, Kranken, aus der Fäulnis des Bösen neues, jugendkräftiges Leben auferstehen zu lassen. Wir spotten der Schwachheit, die nicht mehr den Stein von des Grabes Thür wälzen kann und flagen bei der Verwesung weilt, ohne den leuchtenden Engel zu sehen, der den verklärten Gott verkündet. Die Liebe macht Alles neu!“

„Tante Doris! liebe Tante Doris, wo bist Du?“ rief eine Kinderstimme durch den Garten.

„Felix,“ lächelte Doris dem Kleinen entgegen, „der Osterhase hat Dir die neue Mutter gebracht.“

„Hier ist sie!“ jubelte Volker, und Felix flog jauchzend in Doris' Arme, die beide für ihn offen waren.

### Ans Geistesnacht.

Eine Ostergeschichte.

Heller, freudiger Gottesmorgen lag über der sprossenden, blühenden Natur. Noch hatten sich Blatt und Blüthe nicht ganz entfaltet. Wie aus langem Traume das Menschenauge unsicher dem lachenden Sonnenlicht entgegenblinzelte, ebenso sahen und vorichtig zuckte auch das helle Grün aus den halbgeöffneten Knospen, ebenso schüchtern lächelten Primel und Veilchen aus Moos und Gras dem warmen Strahle der Morgenröthe zu und nur die frühlichen Säger des Waldes hüpfen von Zweig zu Zweig, schmetterten frühlich ihre Jubelfanfaren in die klare Luft und sangen dem Schöpfer, der rundum die Welt so herrlich gemacht, ihr Loblied.

Ostermorgen! Auferstehungstag der Natur! Wie spricht Du taufendfüßig zum Menschenherzen, wie weckst du eingestarrte Hoffnungen und Wünsche, wie füllst du die Seele mit Bildern des Neuerstehens und Werdens, wie weckst du die Brust mit frühlichem Athemzuge zu Lebens- und Thätigkeit!

„Die Fenster auf, die Herzen auf!  
Geschwinde! Geschwinde!  
Zum Angriff schlägt die Nachtigall  
Und horch, und horch, ein Widerhall,  
Ein Widerhall aus meiner Brust!  
Hörst Du! Hörst Du! Frühlingluft!  
Geschwinde! Geschwinde!“

Das junge Weib, welches die letzten Verse des Müller'schen Frühlingliedes halblaut vor sich hingemurmelt hatte, ließ die Hände mit dem Buche in den Schoß sinken und sah vor sich hin. Wie seltsam lächeln flog es über die zarten, abgemagerten Wangen und die großen, dunkeln Augen, die, von langen Wimpern beschattet, früher mit traurigem Ausdruck auf den kostbaren Einband des Buches gehaftet hatten, blickten jetzt aufsteigend zu den Zweigen eines Kastanienbaumes hinüber, auf welchen eine Ammel ihr Liedchen sang.

„Ja, es war Frühling! Auferstehungszeit der Natur, Auferstehungszeit der Herzen und wohl auch des Gemüthes!“ Sie wachte mit der zarten Hand leicht über die blaße Stirne, wie um einen trüben Gedanken zu verjagen, dann blickte sie um sich — neugierig fast und wie erstarrt.

Hatte sie denn diese Veranda mit den verglasten Wänden nicht schon lange gekannt? Die schönen Wappentafeln ringsherum, die blühenden Camellen, Magnolien und Kaskaden? Hier die bequemen Fauteuils aus Weidengeflecht, hier die Tischchen aus Bambus, dort die nickende chinesische Pagodenfigur und da den langweiligen Kafadu, der sich immer so nachdenklich den Kopf kraute . . .

Heute war das Alles so ganz anders!  
Die Thüre nach dem Garten zu war offen und in vollem Strome wehte die duftende Luft über die wenigen Stufen herauf, welche zu dem Gartenparterre führten. Unten warf der Springbrunnen seinen glitzernden Strahl hochauf in die klare Luft, die Sperlinge zwitscherten am Rande des Bassins, und gemüthlich hingestreckt blinzelte die mächtige Dogge in die Sonne, die ihre wärmenden Goldförmner freigebig über den Wiesenplan streute.  
Sie fuhr wieder leicht mit der Hand über die Stirne hinweg und in den schönen Augen schimmerte es, wie von Thränen.

Nun dämmerte es langsam auf in ihr. O, sie wußte nun, warum es bisher um sie so dunkel gewesen. Die schweren Tage der Krankheit — die bösen Träume! — Wie war's nur gewesen? Wie hatte denn die Nacht begonnen, die sie so lange gefangen gehalten?

Nichtig! Es war Winter gewesen. Die Flocken wirbelten in wildem Tange vom grauen Himmel herab und für die Christbekehrung hatte ihr der liebe Gott eine große, große Freude versprochen. Sie hatte damals so oft an die blonden Engelsköpfe der Raphael'schen Madonna gedacht, daß sie im Traum und im Wachen schon Engellein nannte, was ihr Gott zu Weihnächten schicken wollte, und sie hatte sich vorgenommen, so dankbar zu sein für das lang ersehnte Geschenk, so dankbar, als ein Menschenherz nur seinem Schöpfer für diese größte der irdischen Gnaden sein könne.  
Sie hatte die blühenden Lichtlein des Tannenbaumes nicht einmal gesehen. War sie des Geschenkes nicht würdig gewesen?

Nacht war es um sie geworden. Nacht im Herzen, Nacht in der Seele. Die Aerzte hatten es mit einem wissenschaftlichen Namen bezeichnet, als ihr ein furchtbares Fieber das Licht des Geistes zu verlöschen drohte. Wie hatte denn damals der alte Hausarzt gesagt? Sie erinnerte sich ja heute. Nur ein Wunder kann helfen? Ist ein Wunder geschehen mit mir? Sehe ich die Welt wieder; fühle, denke ich wieder?

Ein Thränenstrom brach aus ihren schönen Augen und in die Kniee sinkend, die Arme emporgestreckt gegen den leuchtenden Frühlingshimmel, stammelte sie mit erstickter Stimme: „Vater im Himmel, der Du meine Verwesung gesehen, höre meinen Dank.“

Dann kniete die schwache Gestalt in sich zusammen, ohnmächtig, aber die Ammel sang fort und der Springbrunnen plätscherte . . .

„Sie schläft ruhig,“ berichtete die Dienerin, welche mitleidigen Blickes ihren Herrn betrachtete, der, in trauriges Sinnen verloren, an eben demselben Tischchen saß, bei welchem vor kurzem die junge Frau geessen. „Gut,“ murmelte der stattliche Mann mechanisch, „ein neuer Anfall — die Doctoren haben das vorausgesagt — keine oder nur wenig Hoffnung — ich wußte es übrigens und Wunder hofft man nicht.“ Er nickte leicht mit dem Kopfe und die Dienerin entfernte sich geräuschlos.  
Eine Zeit lang starrte er vor sich hin. Mit einem plötzlichen Entschluß sich seinem Sinnen entlassend, hob er dann den Kopf und warf einen Blick auf das in Sonnengold schwimmende Frühlingsschild.  
Ein frühgeborener Falter gaukelte mit seinen leuchtenden gelben Schwingen den blühenden Topfgewächsen entgegen, guckte wäherlich bald in diese, bald in jene Blume und dann, wie ungeschlüssig, welchen Weg er nun nehmen solle, ließ er sich langsam auf dem aufgeschlagenen Buche nieder, welches die junge Frau auf das Tischchen gelegt, wippte ein paar-mal mit seinen Flügeln und ruhte von seinem ersten Ausfluge aus.  
Die Augen des Mannes waren dem Schmetterlinge gefolgt.  
„So frohmüthig gaukelt unsere junge Hoffnung in's Leben hinaus,“ murmelte er. — „Armer Schelm! Nicht wahr, schon ist die Welt heute, schon ist sie morgen, aber übermorgen kommt das Schicksal in Gestalt einer hungrigen Ammel, oder in Gestalt einer Stachnadel, die dich aufspießt zu Aug und Fronnen eines wissenschaftlichen Knaben. Und — wehre dich, wenn du kannst!“

Der Falter wippte mit den Schwingen und schwebte ruhig fort. Ihm war das Leben neu und schön und er wußte nichts von hungrigen Ammeln und wissenschaftlichen Knaben.

Der Mann sah ihm nach, wie er in Zickzacklinien über die Bäume hinwegflog, immer weiter und höher, wie der Sonne zustrebend, bis er endlich seinen Blicken entwand. Unwillkürlich kehrte sein Auge dann auf die Stelle zurück, wo der Falter geessen. Er sah näher zu und las das aufgeschlagene Gedicht:

„Die linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säufeln und wehen Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Ecken,  
O frischer Duft, o neuer Klang,  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden!“

Er warf den Kopf zurück und seine Brust dehnte sich, wie wenn sie den Lenzeshauch mit vollen Zügen einathmen wollte, der da vom Garten zur Veranda heraufwehte. Seine Lippen sprachen die schönen Worte Uhland's mit Empfindung nach und er seufzte. Es war aber kein Seufzer der Trauer oder des Entlassens. Nein, wie Erleichterung von bösem Drucke klang die Seufzer, wie hoffnungsfreudiges Aufjauchzen angefüllt der aufquellenden Lebensfreude rundum, und er las weiter:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden,  
Es blüht das fernste, tiefste Thal,  
Mein armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden!“

Mit leisen, leichten Schritten hatte sich eine zarte Gestalt genähert, die mit dunkeln, leuchtenden Augen über die Schultern des Mannes hinweg nach dessen Lectüre sah. Lebender Lippe, pochenden Herzens las die junge Frau Zeile für Zeile des Frühlingliedes mit, und als endlich der Mann das Buch zurücklegte, da schlang sie leise ihren linken Arm um seinen Nacken und, unter Thränen sich an seine Brust schmiegend, flüsterte sie:

„Mein armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.“

Zwei glückliche Menschen lagen sich in den Armen und draußen im hellen Osterjonnenschein sang die Ammel das Jubellied der Lenzesluft, der Auferstehungsfreude der Seelen und Herzen.

### „Osterhase.“

Von E. Reinhold.

„Wer von Euch noch einmal das Wort Osterhase in den Mund nimmt, der bekommt einen Denkfettel von mir, daß er genug hat für die ganzen Feiertage, das sage ich Euch!“

Hestig aufstehend, rief der Oberamtmann Krüger diese Drohung nach dem Winkel der Wohnstube, wo seine jüngsten beiden Eröhrlinge sich in lagenem Flüsterton unterhielten; dann erhob er sich und ging mit wuchtigen Schritten aus dem Zimmer hinüber in die Kanzlei, wie das Arbeitszimmer des Hausherrn allgemein genannt wurde.

Erstreckt und verschüchert saßen die beiden Kleinen, die neun-jährige Gertrud und das siebenjährige Menndchen, einander an und schwiegen. Sie kannten die väterlichen Denkfettel zur Genüge und trugen kein Verlangen, einen solchen muthwillig heraufzubeschwören. Als aber Papa außer Hörweite war, ging das Zammern von Neuem los:

„Warum war denn dieses Jahr am grünen Donnerstage der Osterhase nicht gekommen und hatte keine schönen, bunten Eier gelegt, draußen im Garten, in den Burbaumjann der Beete oder unter die knoppenden Hecken und in das saftige Grün des Rasens zwischen blaue Veilchen und gelbe Himmelschlüssel? Und warum sollten sie, die Kinder, nicht von ihm reden? Papa hatte doch noch vorige Woche allerlei von ihm erzählt, und daß dieses Jahr vielleicht ein ganz besonderer Osterhase kommen würde, und dazu hatte er gelacht, und die Mama auch, und die große Schwester Marie war über und über roth geworden und hinausgelaufen. Und nun mit einem Male durften sie gar nicht seinen Namen aussprechen, und Papa war den ganzen Tag böse und mit Mama hatte er sich gezankt — ja, das hatten die Kinder gehört — und Schwester Marie ging immer mit verweinten Augen umher. Ach, gewiß hatte Papa den armen Hasen auch so angefahren, als er seine Eier legen wollte, und darum war der weiter gegangen. Und nun würde wohl auch morgen, am ersten Feiertage, der Schächer nicht das mit grünen Bändern geschmückte Osterlamm bringen, und sie, die Kinder, würden ihre neuen Kleidchen nicht anziehen dürfen, und sie würden in der Stube hocken müssen, und draußen war es doch so wunderschön, der Frühling war ja nun da —“

Während oben in ihrer Ecke die Kleinen klagten und Papa Krüger in seiner Stube großte, saß unten in den Wirtschaftsräumen die Frau Oberamtmann mit ihrer ältesten Tochter Marie. Die beiden Damen hatten den Tag über wacker zu schaffen gehabt mit den Zurüstungen für das Fest, aber nun war Alles fertig, und auch die mächtigen Küchenbleche waren in den Backofen geschoben, und Mütter und Tochter hatten Ruhe, sie konnten derselben aber nicht froh werden. Auch sie beschäftigten sich mit dem Thema, das oben die Mäulchen der Jüngsten in Thätigkeit setzte und die Gedanken des Vaters grolldurchzittern ließ, mit dem Osterhasen. Das Gesicht der Mama zeigte eine diplomatisch-vermittelnde Miene, Mariechen aber, die mit ihrer jugendkräftigen Gestalt, der selbst die Pensionjahre in der Stadt nichts von ihrer ländlichen Frische hatten nehmen können, das verjüngte Ebenbild der Mama war, Mariechen hatte sich mit kampfbereitem Troge gewappnet, wie der Ausdruck ihres hübschen Gesichtes und ihre Haltung bezeugte. Das war erklärlich, denn der, dem der Kampf gelten sollte, der Papa, war nicht da.

„Du mußt aber Vater'n auch nicht alle Schuld beimessen,“ sagte die Frau Oberamtmann, „von Herrn Haase war's gewiß nicht hübsch, daß er Papa gleich antwortete: „Dann können Sie eben nicht reiten!“ Und wer weiß, ob der Gaul nicht wirklich voller Fehler ist, denn beim Pferdekauf —“

„Oh,“ fiel hier Mariechen der Mama eifrig in's Wort, „Herr Haase hat's Papa vorher gesagt, daß der „Osterhase“ hartmüthig ist und seine Mucken hat, namentlich wenn er einen Tag gefanden hat. Und nun läßt ihn Papa zwei Tage im Stall und will ihn dann vom Inspector reiten lassen. Daß er den heruntergeworfen, ist kein Wunder.“

Die Frau Oberamtmann seufzte: „Wenn nur die Sache rückgängig zu machen wäre.“

„Das geht nicht, Mama, auf keinen Fall. Wenn Herr Haase sein Pferd zurücknimmt, so sieht das aus, wie ein Zugeländch, daß er Papa habe übertroffen wollen. Herr Haase wollte sein Pferd überhaupt nicht verkaufen, und bloß, weil er —“

Hier stockte Mariechen plötzlich, erstöfete und warf einen unsicheren Blick auf Mama. Aber die hörte gar nicht mehr auf die Reden der Tochter. Sie hatte durch's Fenster auf den Hof geblickt und rief nun lebhaft: „Da sieh, Kind, ist das nicht der „Osterhase“, der da gefaltet wird.“

Mariechen sprang in die Höhe: „Wahrhaftig, Mama, und da sieh, Papa selbst wird ihn reiten.“

Es war in der That der Oberamtmann selbst, der sich da vor dem Stalle auf den gefalteten „Osterhasen“ schwang.

Herr Krüger hatte in seinem Zimmer in sehr ungemüthlicher Stimmung geessen. Er verglich Einst und Jetzt. Als vor zwei Jahren Herr Ernst Haase das Nachbargut gekauft hatte, hatte er die Nachbarschaft mit aufrichtiger Freude begrüßt. Der junge Mann gefiel ihm. Er war so ein netter Kerl, mit dem man bei einer Flasche Rothwein gemüthlich plaudern konnte, gemüthlich und doch schneidig, und dabei, was für den Oberamtmann ausschlaggebend war, ein tüchtiger Landwirth, noch einer von der „alten Schule“, trotz Akademie. Er hatte ihn lieb gehabt, der Oberamtmann den jungen Haase, wie einen Sohn. Nun, und das sollte ja nun auch geschehen, daß der junge Nachbar ihn, den

alten Krüger, Papa nenne, das war eine längst ausgemachte Sache, nicht direct besprochen, aber —

„Sol's der Teufel, jetzt wär's soweit, wenn die verheirathete Witwe geschichte nicht dazwischen gekommen wäre. Muß der Junge auch meine schuld wäre! Soll ich etwa hingeh'n und ihm die Hand bieten, daß er mir — freilich, er kann nicht kommen, ich hab's ihm ja schon verboten. Aber ich? Teufel auch, nein! Mir zu sagen, ich könne nicht reiten! Mir, der ich noch bis jetzt jeden Gaul reiten konnte. Was ist das alter Freund, das können wir uns nicht gefallen lassen. Wollen wir mal das Vieh zwischen die Schenkel nehmen. Soll mich nur abwerfen!“

„Osterhase“ wurde gefaltet und von dem Oberamtmann behelligen zunächst ging Alles glatt ab; erst am Hofthor kam eine Meinungsänderung zum Vorschein: das Thier wollte kurz Kehrt machen, der Reiter schloß hinaus. Der Letztere siegte nach kurzem Kampfe, aber der Erstere ließ seinen Unwillen deutlich merken.

Bei dem nächsten Kreuzwege wollte „Osterhase“ wieder wo anders hin, als sein Herr, bäumte sich und machte einen riesigen Satz in die von ihm gewählten Richtung.

„Nichtswürdiges Vieh, ich werde dich lehren,“ knirschte Herr Krüger an den Zügeln reißend.

Da, was war das? Donnerwetter, die Rinnkette war gerissen! Nun war es aus mit der Herrschaft über die hartmüthige Bestie, Herr Krüger mußte sich dem Willen seines Gauls fügen.

Der Weg, den „Osterhase“ eingeschlagen hatte, war der Weg zu seiner Heimat, nämlich die alte Heimat auf dem Gute des Herrn Haase. Den Oberamtmann rihrte beinahe der Schlag. Was würde man sagen, wenn das Vieh ihn, den berühmten Reiter, etwa gar bis in den Stall auf dem Gute des Nachbar Haase trug!

Aber „Osterhase“ hatte ein Einsehen, denn er war ein wohlgelegener Reitpferd. Nicht in saubere Carriere, sondern in elegantem Galopp sprengte er durch das Hofthor der Haase'schen Besitzung und direct auf das Herrenhaus zu. Vor demselben machte er Halt und wie angegoßten stehen, mit stiller Befriedigung leise wiedernd.

Im selben Augenblick, noch ehe der Oberamtmann sich aus dem Sattel schwingen konnte, erschien in der geöffneten Hausthür der Hof des Grundes und Bodens, auf dem Herr Krüger sich gegenwärtig befand, Ernst Haase's männliches, gebräuntes Gesicht strahlte von ehrlicher Freude und raschen Schrittes trat der junge Mann hinzu, um dem unerwarteten Gast beim Absteigen behilflich zu sein.

„Herr Nachbar, sehe ich recht, Sie kommen zu mir und auf den „Osterhasen?“ rief er erregt. „Haben Sie herzlichen Dank, das ist wahrhaftig eine Ueberraschung. Ich wäre ja längst zu Ihnen gekommen, wie meine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit war, aber —“

Jetzt wurde Ernst Haase der herabhängenden Rinnkette ansichtig. „Donnerwetter,“ unterbrach er sich, „das Ding ist gerissen und doch haben Sie die hartmüthige Bestie reiten können? Gut ab zu Ihnen, Herr Oberamtmann! Das macht Ihnen so leicht Reiner nach und ich dummer Kerl konnte sagen — na, ich möchte mich selber prägen.“

Herr Krüger, der inzwischen glücklich abgestiegen war — „Osterhase“ stand da, unschuldig wie ein Lamm — wurde bei den letzten Worten dunkelroth und schaute mißtrauisch auf den jungen Gutsbesitzer.

Hatte der junge Haase etwa was gemerkt und wollte sich über die lustig machen? Aber nein, das ehrliche Gesicht lag nicht, was da zu sehen war, war eitel Freude über den willkommenen Besuch.

Liebe weckt Gegenliebe, und so schmolz auch die Eisrinde um das Herz des Oberamtmanns. Es war nicht die diplomatische Berechnung, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, um sich vor einer Blamage zu schützen, sondern wirkliche Herzlichkeit, mit der der Oberamtmann Ernst Haase die Hand entgegenstreckte.

„Na,“ sagte er lachend, „Ihr junges Volk glaubt's ja nicht, das unjereins auch noch zu Pferde sitzen kann, da muß man's Euch ad oculum demonstrieren.“

„Aber, Herr Oberamtmann —“

„Na schon gut, mein Junge!“

Mein Junge? Das war das sicherste Zeichen, daß aller Groll geschwunden; Ernst Haase war überglücklich, und er führte den alten Freund unter sein gastliches Dach.

Was die beiden Herren da drinnen im gemüthlichen Zimmer besprochen, ist nicht bekannt, aber soviel steht fest, daß beim Abgange die beiden Herren einander umarmten und sich duzten und daß Ernst Haase den Oberamtmann Papa nannte.

„Mo morgen früh, mein Junge, um halb zehn, ehe wir zur Kirche fahren, kommst Du zu uns. Und was Du Marie'n zu sagen hast, kannst Du ihr selbst sagen, ich erzähle nichts.“

„Werb' ich schon besorgen, Papa. Und wie steht's mit dem „Osterhasen“, soll ich ihn zurücknehmen?“

„Nein, laß mal. Das Thier hat mehr Verstand, als wir Beide.“

Mit diesen Worten schob der Oberamtmann seine etwas corpulente Gestalt in den Sattel und sprengte davon, ohne weitere Aufklärung über die letzte Bemerkung zu geben. Er hatte Ernst nicht erzählt, wie er über gekommen, ihn zu besuchen; das sollte ein Geheimniß bleiben zwischen ihm und „Osterhasen“.

Der Morgen des ersten Osterfeiertages war angebrochen. Marie Krüger war schon seit früher Stunde auf; sie hatte so wie so nicht recht schlafen können, weil allerhand Gedanken sie nicht zur Ruhe kommen ließen. Papa war gestern von seinem Spazierritt so vergnügt zurück gekommen und hatte den „Osterhasen“ einen tüchtigen Gaul genannt. Was hatte das zu bedeuten? Die ganze Nacht hatte sie darüber gegrübelt, immer schwankend zwischen Hoffnung und Furcht, und als der Morgen heraufstieg, hielt sie es in ihrem Kämmerchen nicht länger aus; sie ging hinaus in den Garten, in den Frühlingssonnenschein des Ostermorgens.

Ja, es war Frühling geworden. Ueberall keimte, sproßte und grünte neues Leben in der sich verjüngenden Natur. Abgestorben war das Alte, und das Neue drang siegreich hervor unter dem erwärmenden Strahle der Sonne. Die entfaltete Sommerpracht ladet ein zum Freuen und Genießen, der Anblick des Werdens in der Natur zur Zeit des Frühling regt an zu sinnigem Nachdenken. Und wenn ein Menschenkind, und dazu ein junges, was es auch meinen, alle Hoffnung auf Glück begründet zu haben, hinaustritt in den Auferstehungsmorgen und betrachtet das frisch aufsteigende Leben, dann läuft auch in seinem Herzen die Hoffnung ihre Auferstehung.

„Es muß doch Frühling werden.“

Marie sprach es aber nicht mit dem trostigen Groll, den sie gezeitigt, sondern mit der gläubigen Zuversicht eines hoffnungsvollen, jungen Herzens, das hingerissen ist von dem Zauber des Frühlingmorgens.

„Marie!“ ertönte da eine jubelnde Stimme hinter ihr, und im nächsten Augenblick schon, noch ehe sie sich umdrehen konnte, hatten die kräftigen Arme sie umschlungen.

„Es ist doch Frühling geworden.“

Beim Verlobungsbücher löste der Wein die Zunge des Papa Krüger und der alte Herr theilte den Sachverhalt mit dem „Osterhasen“ mit. „Ehre, wenn Ehre gebührt,“ sagte er, „er hat seine Sache gemacht und unserem Mädel richtig auch zu ihrem Oster-Haase verheirathet. Ich bin nur neugierig, wie oft der Biß mit Oster-Haase in der Nachbarschaft noch gemacht werden wird, wenn Euer Verlobung bekannt werden müßte.“

„Gott bewahre, Papa,“ jubelte das Brautpaar. „Na, dann vivat alle Osterhasen!“

Gottlieb  
feiner  
und  
Gauß  
I. W.

3.1:  
1 Hau  
1 Hau  
10 Treffe

Die nähere Stadt, Rie

[267] 1-

Bill  
Adol  
V. Ra

mit Mar  
ganze Kaff  
Stplatz  
Ueberspiele  
neu herge  
Preiscou

**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**  
**VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS**  
**FETTPUDER.**  
 Eleganter Toilette-, Ball- und Salonpuder.  
 Chemisch analysirt und begutachtet von  
**Dr. J. J. POHL, k. k. Professor in Wien.**

**Anerkennungsschreiben von den Damen:**  
 (202) 4-40  
**Charlotte Wolter, f. l. Hofbaurathswitwe in Wien.**  
**Lola Beeth, f. l. Hofopernsängerin in Wien.**  
**Antonie Schlager, f. l. Hofopernsängerin in Wien.**  
**Ilka v. Palmay, Schauspielerin am f. l. reis. Theater a. d. Wien.**  
**Helene Odilon, Schauspielerin am Deutschen Volkstheater in Wien.**  
**Herrn Ernest von Dyck, f. l. Hofopernsänger in Wien u. c.**  
 Preis einer Dose 1 fl. 20 kr. Probeflos 30 kr.  
 Besandt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

**Gottlieb Taussig,**  
 Fabrikant  
 feiner Toilette-Seifen  
 und Parfumerien.  
 Haupt-Niederlage:  
**WIEN,**  
 I., Wollzeile Nr. 3. Zu haben in den meisten Parfumerien, Droguerien und Apotheken.

**Dermatol-Streupulver**  
 von Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. Main (Deutschland).  
 Bewährtes, durchaus unschädliches Mittel gegen frische Wunden, Verbrennungen, Aufreibungen, nässende Hautaffectionen aller Art: nässende Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Woll-, Sand- und Fußschweiß.  
 [911] 11-12  
 Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

**Bestellungs-Adressen**  
 für  
**Anton Dreher's Exportflaschenbier**  
**Dietrich & Gottschlig in Budapest,**  
 IV., alte Postgasse Nr. 10  
 oder  
**Herrn Anton Dreher's Brauhaus**  
 in Kőbánya.

Expeditionen ab unseren Transito-Bierkellereien in Kőbánya, Füzertóza Nr. 30 in Kisten à 50 Bouteillen, franco Bahnhöfen in Kőbánya und franco Schiff Stationen Budapest.  
 Wiederverkäufern besondere Conditionen gesichert.  
 Preiscourante versenden nach Erhalt einer Adresse sofort.

(181) 4-12

**Wirklich reines Wein-Destillat,**  
 gebrannt aus Weinen italienischer und dalmatinischer Probenienz.

Zu haben in den feinsten Specerei- und Delicatessen-Handlungen

**VERO-COGNAC**  
 Nur Moretto-Schutzmarke.

Solo vero colla marca Moretto.

Apotheken, Conditorei- und Droguerie-Handlungen.

**Prima Società Fiumana per importazione transatlantica.**  
**Depôts in Hermannstadt**  
 bei den Herren  
**Franz J. Wagger und J. B. Misselbacher sen.**  
 [203] 8-10

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.  
 Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirt

**XVI. STAATS-LOTTERIE**  
 für gemeinsame Militär-Bohntätigkeits-Zwecke.

**3.135 Gewinnste im Gesamtbetrag von 170.000 Gulden,**  
 und zwar:  
 1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl.,  
 1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl.,  
 2 Treffer zu 10.000 fl.,  
 10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriegewinnste im Gesamtbetrag von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 22. Juni 1893.  
 Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.  
 Wien, März 1893.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,  
 Abtheilung der Staats-Lotterie.

[267] 1-6

**Josef Roubischek jun.,**  
 Bildhauer und Steinmetzmeister,  
 Werkplatz und Lager:  
 Burgergasse Nr. 36,



empfehle ich einem hochgeehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgegend zur schönen und geschmackvollen Anfertigung aller Gattungen Grab-Denkmäler in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, dann Grab-Einfassungen, Gruft-Deckplatten und Schrifttafeln in allen Dimensionen mit sauber ausgeführter Schrift, sowie Bildhauer-Arbeiten, als: Verzierungen, Ornamente und hässlichen Schmuck in Stein- und Marmor-masse u. c.; ferner alle Bauarbeiten, wie: alle Gattungen Treppentufen, Vordel-, Sockel-, Deck- und Pflaster-Platten, Rababweiser, Dachrinnen-Schüsseln zur Abhaltung der Masse von Gebäuden, Quadersteine, Schleifsteine, Tröge u. s. w.

Indem ich alles dieses auf meinem Werkplatz  
**Burgergasse Nr. 36**  
 stets zur Auswahl bereit halte, empfehle ich mich den Herren Bau- und Maurer-Meistern, sowie dem hochgeehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgegend umso mehr, als ich durch die langjährige Praxis in mehreren Großstädten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, wie auch am hiesigen Orte und durch den Besuch der ersten deutschen Steinmetz-schule zu Zerbst, ferner durch den Umstand, daß ich über die besten hiesigen Arbeitskräfte auf meinem Werkplatze verfüge, in den Stand gesetzt bin, jeden an mich gestellten Auftrag schnellstens, gut und billig auszuführen.  
 [250] 2-6

**Billard-Fabrik**  
 von  
**Adolf Tölsner, Wien,**  
 V., Rampersdorfsgasse Nr. 7,



empfehle seine f. u. f. auschl. priv. **Wende-billards**  
 mit Marmorplatten versehen und übernimmt ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Spielart, auch gegen Theilzahlungen.  
 Ueber Spielte Billards für Kegel oder Carabot neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.  
 Preiscurante auf Verlangen.  
 [172] 5-10

Oesterreichisch-ungarische  
**Finanz-Rundschau.**  
 Jeden Sonntag erscheint eine Nummer!

Das gesteigerte Interesse, welches durch die jetzige imposante Bewegung auf dem Effectenmarkte allenthalben erweckt wird, muß es allen Besitzern von Papieren, allen denen, welche ihr Capital zu investieren trachten, und Allen, welche an den speculativen Vorgängen Interesse nehmen, nahe legen, ein Blatt zu abonniren, welches die Vorgänge auf den Effectenmärkten in der objectivsten Weise bespricht, auf die sich vorbereitenden Entscheidungen aufmerksam macht und sich die größte Mühe gibt, den Interessen des Capitals und der Speculation gleichmäßig zu dienen. Wenn dazu noch die Anschaffung eines solchen Blattes mit äußerst geringen Kosten verbunden ist, indem 52 erscheinende Nummern des Jahres bloß mit der Entrichtung eines Abonnements-Betrages von einem Gulden jährlich bezogen werden können, dann lohnt es sich wohl für Jedermann, sich in den Besitz eines solchen Organes zu setzen, welches während der Zeit seines Bestandes in allen Kreisen durch seine Objectivität, durch seine Vielseitigkeit und durch sein Bemühen, immer Neues zu bieten, sich die vollste Sympathie und Anerkennung erworben hat, das überdies vollständige Ziehungslisten enthält und die Vorgänge an der Börse für landwirthschaftliche Producte regelmäßig registriert. Indem wir bemerken, daß das Abonnement mit jedem Tag beginnen kann, erklären wir uns bereit, Probe-Exemplare zu versenden.

Alle Auskünfte über Anlage- und Speculationswerthe werden gewissenhaft und kostenfrei erteilt.

Administration Wien, I., Graben Nr. 10  
 (Gingang: Dorotheergasse 1).

[141] 12

**Kwizda's Restitutionsfluid,**  
Waschwasser für Pferde.  
Preis einer Flasche 6. W. fl. 1.40.

Seit 30 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Zu beziehen in den Apotheken und Droguerien Oesterreichs und Ungarns.

Haupt-Depôt: **Franz Joh. Kwizda,**  
k. und k. Höferr. und Königl. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, **Korneuburg** bei Wien.  
Haupt-Depositeur für Siebenbürgen: **W. F. Morscher,** Apotheker, Hermannstadt.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich **Kwizda's Restitutionsfluid.**

Vien 1873. Verdienst- Medaille.	Budapest 1885. Großes Ehren-Dipl.	Agram 1891. Großes Ehren-Dipl.	Ofen 1889. Ehren-Dipl.	N.-Palanka 1887. Goldene Med.	Ehren-Dipl. London 1878.
---------------------------------------	---	--------------------------------------	---------------------------	-------------------------------------	-----------------------------

**JOSEF CSIK,**  
fabr. und fön. anschl. priv.  
Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN.  
Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.  
empfehlen den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten bauwürdigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in **Portland-Cement und hydraulischem Kalk,** welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. — Preisconrant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet.

Paris 1876. Bronce-medaille.	Aczskemet 1872. Eiße. Medaille.	Keszeg 1875. Gold. Medaille.	Szeged 1878. Verdienst- Medaille.	Friest 1883. Gold. Medaille.
---------------------------------	------------------------------------	---------------------------------	---	---------------------------------

**Flüssige Kohlenensäure,**  
chemisch rein und luftfrei,  
**Bierdruck-Apparate,**  
**Sodawasser-Apparate**  
liefert billigt  
Erste österreichisch-ungarische  
**Kohlensäure-Fabrik**  
**Ed. Hasenörl & Co.,**  
Wien, X/XI., Nußdorf, Gärtnergasse Nr. 62.

Sarg's sanitätsbehördlich geprüfies  
**KALODONT** (Schönheit der Zähne)  
ist anerkannt als unentbehrliches  
**Zahnputzmittel.**  
ist aromatisch erfrischend und sehr  
practisch auf Reisen.  
ist im In- und Auslande mit  
grösstem Erfolg eingeführt  
ist durch die handliche Ver-  
packung, seine Billigkeit  
und Reinlichkeit im Ge-  
brauch bei Hof u. Adel,  
wie im einfachsten  
Bürgerhause zu  
finden.  
ist zu haben bei  
allen Apothekern,  
Parfümeuren  
etc.  
Preis 35 kr.

Man hüte sich vor den in der Verpackung ähnlichen, werthlosen Nachahmungen!

Besten Schutz gegen Ansteckungsgefahr.  
Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

**Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg,**  
Fischerthorgasse Nr. 8 (2. und 3. Stock).  
Instituts-Director: Major Michael Berkovic-Borota d. R.  
Studienleiter: Major Robert Weber d. R.  
Am 1. April 1893 beginnt im obigen Institute der **Sommer-Haupt-Curs** zur Vorbereitung für die **Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.**  
Aufgenommen werden Aspiranten, welche einige Mittelschulclassen oder eine Handelschule absolviert haben und im Alter zwischen dem 16. und 20. Lebensjahre stehen. **Cursabschluss Ende September 1. J.** Vorbereitung gründlich, daher erfolgreich. Vollständige Pension auf Wunsch im Internate.  
Jede Auskunft ertheilt schriftlich, wie mündlich die **Directions-Kanzlei:** Fischerthorgasse Nr. 8, 2. Stock.  
Programm gratis auf Verlangen.  
Instituts-Direction.

**J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen,**  
vormals „Universal-Pillen“ genannt,  
verbienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben.  
Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangeln würde.  
Von vielen Aerzten wurden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, auch insbesondere gegen alle **Nebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Erschlaffung der Gedärme, Windkolik, Blutandrang zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl.**  
Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei **Blutarmuth** und den davon herrührenden Krankheiten, als: **Blutschicht, nervösen Kopfschmerzen u. s. w.** Diese Blutreinigungs-Pillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.  
Diese **Blutreinigungs-Pillen** werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „zum gold. Reichsapfel“ des **J. Pserhofer, Singerstrasse Nr. 15** in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 und 20 Pillen 21 kr. 8. W. Eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr., bei auftragter Nachabnahme 1 fl. 10 kr. Bei vorübergehender Einleitung des Selbstvertrages kostet sammt portofreier Zustellung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. Weniger als eine Rolle kann nicht versandt werden.  
NB. Infolge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher erlitten, ausdrücklich **J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen** zu verlangen und sich nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namen **J. Pserhofer** versehen ist und die auf der Deckelanschrift jeder Schachtel denselben Namenszug in **rother Schrift** tragen.  
Von den unzähligen Schreibern, in denen sich die Commente dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bedanken, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß Jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.  
Schäferbach, am 22. October 1888.  
Euer Wohlgeborener! Ergebenst Geleierter erlaucht um abermalige Anwendung von vier Rollen Ihrer wirklich sehr nützlichen und ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen.  
Hochachtungsvoll **Dr. Neureiter,** practischer Arzt.  
Grafle bei Földvár, am 12. September 1887.  
Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war es, daß mich Ihre Pillen in die Hände kamen und ich sie ich Ihnen jetzt den Erfolg beibringe: Ich hätte mich im Wochenbette verkrüppelt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhelfen.  
Wiener-Neubad, am 9. December 1887.  
Euer Hochwohlgeborener! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt fünf Jahre an chronischem Magenkatarrh und Wasserleucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und nach längerem Gebrauche derselben abheilt.  
Hochachtungsvoll **Josefa Weingittel.**  
Eisenbrunn bei Földvár, am 27. März 1889.  
Euer Wohlgeborener! Ergebenst Geleierter erlaucht um abermalige Anwendung von 4 Rollen Ihrer wirklich nützlichen und ausgezeichneten Pillen. Ich kann nicht genug Ihnen meine vollste Anerkennung hinsichtlich des Wertes dieser Pillen ausdrücken und werde ich dieselben, wo ich nur in die Lage komme, allen Verwandten auf die Wärme empfehlen. Von dieser meiner Dankfügung einbüßte ich Sie hiermit, jeden beliebigen öffentlichen Gebrauch zu machen.  
Hochachtungsvoll **Ignaz Hahn.**  
Göschdorf bei Koblach, Oesterr.-Schlesien, am 8. Octobr. 1886.  
Euer Wohlgeborener! Ich erlaube mir, Ihnen eine Rolle zu 6 Schachteln von Ihren Universal-Blutreinigungs-Pillen zu senden. Nur Ihren wunderbaren Pillen habe ich es zu verdanken, daß ich von einem Magenleiden, welches mich durch fünf Jahre a. p. p. trieb, erlöst wurde. Mit solchen auch diese Pillen nie mehr auszuweisen und sage ich Euer Wohlgeborener hiermit meinen wärmsten Dank.  
Mit größter Hochachtung **Anna Zwiffl.**

**Alpenkräuter-Liqueur** von W. Ottm. Bern, gegen Magenbeschwerden aller Art. Eine Flasche 2 fl. 60 kr. eine halbe Flasche 1 fl. 40 kr.  
**Amerikanische Gichtsalbe,** bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden: Rückenmarkleiden, Nervenleiden, Ischias, Migräne, nervösem Zahndruck, Kopfschmerz, Ohrenschmerz etc., 1 fl. 20 kr.  
**Augen-Essenz** von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft, in Original-Flacons à 2 fl. 50 kr. und 1 fl. 50 kr.  
**Englischer Wunderbalsam,** 1 Flasche 50 kr.  
**Ziaterpulver** gegen Katarrh, Eiterleite, Husten etc. Eine Schachtel 35 kr., mit Franco-Zustellung 60 kr.  
**Franzbranntwein,** mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 kr.  
**Frostbalsam** von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Tiegel 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.  
**Helso oder Gesundheitsalz,** ein vorzügliches Heilmittel gegen Magenkatarrh, sowie überhaupt gegen alle von unregelmäßiger Verdauung herrührenden, trübsten Zustände. Ein Packet 1 fl.  
**Kropf-Balsam,** verlässliches Mittel gegen Blähhals. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.  
Auser den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in Oesterr.-ungar. Zeitungen angeführten in auf Verlangen prompt und billigst besorgt.  
Verwendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinbarung, grösste Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.  
**J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“,**  
Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.  
Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einzahlung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postleiden bedeutend billiger, als bei Nachnahmeleistungen.  
Es geht nicht nur jene Pillen zu betrachten, deren Anwendung mit dem Namenszug **J. Pserhofer** versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.  
Die oben genannten Specialitäten sind auch zu haben in **Budapest** bei Apotheker **J. v. Török,** Königsgasse Nr. 12.

**Lebens-Essenz (Prager Tropfen)** gegen verstopften Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 22 kr., 12 Flacons 2 fl.  
**Pulver gegen Fußschweiß.** Dieses Pulver befeuchtet den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, entfernt die Beschädigung und ist erprobt unbeschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.  
**Spitzwegerschärfung,** ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Eiterleite, Krampfhusten etc. Ein Flacon 50 kr., 2 Flacons sammt Franco-Zustellung 1 fl. 50 kr.  
**Tannochinin-Pomade** von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarkräutermitteln von Ärzten anerkannt. Eine elegant ausgeführte große Dose 2 fl.  
**Universal-Pflaster** von Prof. Steudel, bei ebsartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch auftretenden Geschwüren an den Füßen, bornartigen Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Ringwurm, Wunden und euzündeten Wunden, beim Krampfen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Tiegel 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.  
**Universal-Reinigungs-Salz** von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfschmerz, Schwindel, Magenkatarrh, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.

Ersteint 1861  
der 7. age nach  
Prämumer  
in  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Monatlich  
Mit Post  
im 2  
Galtjährig  
Bierteljährig  
im A  
Galtjährig  
Bierteljährig  
für die Reba  
Adolf Re  
Manuscripte we  
gehelt; untaunf  
gen  
Fizial-Abon  
Nro.  
Noch  
schäftlichen  
scandale in  
auch die Ent  
jener Scand  
doch noch m  
mit Ausdauer  
Gebrechen?  
wenn man si  
Panamino er  
nommen hat  
bringen, dok  
mies und leu  
daß die gält  
nicht zum Br  
Sinn in dies  
inneren Entw  
Wie der Sch  
Bett zurückf  
und politische  
folge haben  
die Bügel ge  
Gewiß,  
argwöhnt, da  
parlamentaric  
Vorteil zugun  
finden. Aber  
es nur zu wa  
ministers nicht  
würde, wenn  
wiederholt in  
Bank für die  
halten zu habe  
damit nicht der  
werthen Glaub  
Einkaufe ein  
Christi sie for  
ihren mahren  
alle Minister  
dem Verdacht  
vordrängen. Da  
gethan. Golt  
der Mann sei,  
reichen Gewinn  
nur noch daz  
Triumphwagen  
verwickelt wor  
wurden die G  
beamteten vorge  
Unterjuchungen  
naiv, anzuhe  
lächerlich, daß  
überübergehen  
Unterjuchungen  
fürchtbare Waff  
konnte. Seit ja  
die nur durch  
worden sein fo

Frau Jose  
nun zu dem G  
Gatten auf, der  
Es gibt  
legte sie hinzu:  
„Gilt's do  
fieberundzwanzig  
„Grundgü  
die Sturz. „Un  
keine Ueberredun  
Ich, ich — ich  
Er war f  
Joiebhine hell a  
Fitterkeit nicht  
es auch unter de  
das sie wieder  
„Ja, ja, f  
feufend gefogt u  
wäre es auch im  
gefolgt wäre und  
fähig hätte erklä  
„bereden“, als  
worden wäre, m  
seit langen, lange